



Leseprobe

Marie Lacrosse

KaDeWe. Haus der Wünsche

Roman - Die Kaufhaus-Saga
2

Bestellen Sie mit einem Klick für 16,00 €



Seiten: 704

Erscheinungstermin: 14. Juni 2023

Mehr Informationen zum Buch gibt es auf

www.penguinrandomhouse.de

Inhalte

- Buch lesen
- Mehr zum Autor

Zum Buch

Berlin Mitte der 20er Jahre: In der Stadt tobt das Leben, die Strenge des Kaiserreichs ist passé, und Frauen eröffnen sich nie dagewesene Chancen. Im KaDeWe hat sich die Verkäuferin Rieke Krause zur Abteilungsleiterin emporgearbeitet. Währenddessen macht Judith Bergmann Karriere an der Universität und ist mit einem der neuen Geschäftsführer liiert. Rieke und Judith haben noch viele Pläne. Doch dann ziehen dunkle Wolken am Horizont auf. Die neuen Machthaber versuchen, die jüdischen Eigentümer des KaDeWe aus dem Unternehmen zu drängen. Und auch auf Rieke und Judith kommen schwere Zeiten zu ...



Autor

Marie Lacrosse

Marie Lacrosse hat in Psychologie promoviert und arbeitete viele Jahre hauptberuflich als selbstständige Beraterin überwiegend in der freien Wirtschaft. Ihre Autorentätigkeit begann sie unter ihrem wahren Namen Marita Spang und schrieb erfolgreich historische Romane. Heute konzentriert sie sich fast ausschließlich aufs Schreiben. Ihre Trilogie »Das Weingut « wurde ebenso zu einem großen SPIEGEL-Bestseller wie die »Kaffeehaus«-Saga. Die Autorin lebt mit ihrem Mann in einem beschaulichen Weinort. Weitere Romane der Autorin sind bei Goldmann in Vorbereitung.

Sollte diese Publikation Links auf Webseiten Dritter enthalten,
so übernehmen wir für deren Inhalte keine Haftung,
da wir uns diese nicht zu eigen machen, sondern lediglich auf
deren Stand zum Zeitpunkt der Erstveröffentlichung verweisen.

Es war dem Verlag leider nicht möglich, sämtliche Zitatquellen
zu ermitteln. Eventuelle Rechteinhaber wenden sich bitte an den Verlag.



Penguin Random House Verlagsgruppe FSC® N001967

1. Auflage

Originalausgabe Juni 2023

Copyright © 2023 by Marie Lacrosse

Copyright der deutschsprachigen Erstaussage © 2023

by Wilhelm Goldmann Verlag, München,

in der Penguin Random House Verlagsgruppe GmbH,

Neumarkter Str. 28, 81673 München

Dieses Werk wurde vermittelt durch die

Montasser Medienagentur, München.

Gestaltung des Umschlags und der Umschlaginnenseiten:

UNO Werbeagentur, München

Umschlagmotiv: © Joanna Czogala/Arcangel Images;

The History Collection/Alamy Stock Photo; AKG-Images;

FinePic®, München

Redaktion: Marion Voigt

BH · Herstellung: ik

Satz: Uhl + Massopust, Aalen

Druck und Bindung: GGP Media GmbH, Pößneck

Printed in Germany

ISBN 978-3-442-20639-1

www.goldmann-verlag.de

*Meinem 86-jährigen Vater gewidmet,
einem der ersten Leser
von KaDeWe Band 1, Haus der Träume*

Was in allen Stockwerken des Kaufhauses den imponierenden Eindruck hervorruft: die Überfülle der wie aus einem unerschöpflichen Zauberkasten hervorquellenden Waren ähnlicher Art und tausendfacher Nuancierung.

*Max Osborn in seiner Festschrift
zum 25-jährigen Jubiläum des KaDeWe im Jahr 1932*

In Scharen strömen die Käufer [...] hinein, lassen sich von all dem falschen Glanze blenden und vom Juden betrügen. Der deutsche Kaufmann aber, dessen langjährige Erfahrung für gute Ware bürgt, verhungert langsam, weil er niemand bemogeln will.

*Völkischer Beobachter über Warenhäuser in jüdischem Besitz,
am 13. Juli 1928*

Der Schoß ist fruchtbar noch, aus dem das kroch.

*Aus dem Theaterstück Der unaufhaltsame Aufstieg
des Arturo Ui von Bertolt Brecht, 1941*

Dramatis Personae

*Es werden nur die für die Handlung bedeutsamen Figuren aufgeführt. Historische Persönlichkeiten sind mit einem * gekennzeichnet.*

Rieke Krauses Familie

Rieke Krause, älteste Tochter

Peter Hauser, ihr Verlobter

Käthe Krause, ihre Mutter

Otto Krause, ihr verstorbener Vater

Susanne, genannt **Sanni**, ihre jüngere Schwester

Fritz Zimmer, Lebensgefährtin von Käthe Krause

Judith Bergmanns Familie und Hauspersonal

Judith Bergmann, einzige Tochter

Paul Bergmann, ihr Vater, kaufmännischer Leiter des KaDeWe

Rebekka Bergmann, ihre Mutter

Johannes Bergmann, ihr verstorbener Bruder

Martha, Köchin

Lisa, Hausmädchen

Familie Jandorf

Adolf Jandorf*, ehemaliger Besitzer des KaDeWe

Helene Lehmann*, seine Verlobte und spätere zweite Ehefrau

Harry Jandorf*, sein einziger Sohn

Familie Tietz

Oscar Tietz*, 1923 verstorbener Gründer der Hermann Tietz
OHG

Betty Tietz*, Ehefrau von Oscar Tietz und stille Teilhaberin der
OHG

Hermann Tietz*, Onkel von Oscar Tietz; Mitbegründer und
Namensgeber der Firma

Georg Tietz*, ältester Sohn und leitender Geschäftsführer der
OHG

Martin Tietz*, jüngerer Bruder von Georg Tietz; Mitgeschäfts-
führer der OHG und Leiter des KaDeWe nach dem Verkauf
durch Jandorf

Dr. Hugo Zwillenberg*, Mitgeschäftsführer der OHG; Schwa-
ger von Georg und Martin Tietz

Elise Zwillenberg*, geborene Tietz, Ehefrau von Hugo und
stille Teilhaberin der OHG

Personal im KaDeWe

Gunter Perl, leitender Textileinkäufer im KaDeWe, später für
den ganzen Konzern

Esther Weinberg, Erste Verkäuferin in der Damenkonfektion

Eva Sperber, Verkäuferin in der Damenkonfektion

Else Lemke, Erste Verkäuferin in der Damenwäscheabteilung

Erika Dehner, Erste Verkäuferin in der Damenschuhabteilung

Gitta Lenz, verheiratete **Schubert**, Erste Verkäuferin bei den Damenaccessoires
Marianne Böhmer, ihre Nachfolgerin
David Loewenberger*, Abteilungsleiter der Damenmode

Historische Persönlichkeiten von Bedeutung für den Roman
(in alphabetischer Reihenfolge)

Anni Böning*, Model
Heinrich Brüning*, Reichskanzler des ersten Präsidialkabinetts von 1930 bis 1932
Charlotte Dietrich*, ab 1927 Leiterin der Sozialen Frauenschule
Marlene Dietrich*, Schauspielerin; Durchbruch im April 1930 mit dem Tonfilm *Der blaue Engel*
Klara Engwicht*, Bewohnerin von Meyers Hof
Harald Frowein*, Textilfabrikant aus Elberfeld
Greta Garbo*, Schauspielerin und Kundin im KaDeWe
Joseph Goebbels*, Gauleiter der Nazis in Berlin-Brandenburg ab 1926; nach der Machtübernahme Propagandaminister
Paul von Hindenburg*, Reichspräsident der Weimarer Republik
Adolf Hitler*, Begründer und Führer der NSDAP
Dr. Hilde Lion*, jüdische Wissenschaftlerin und Leiterin der von Alice Salomon gegründeten Frauenakademie
Marinus van der Lubbe*, angeblicher Brandstifter des Reichstages im Februar 1933
Dr. Alice Salomon*, Gründerin der ersten Sozialen Frauenschule in Deutschland und der Deutschen Akademie für Soziale und Pädagogische Frauenarbeit, der ersten Frauenhochschule
Prof. Max Sering*, Professor für Staatswissenschaften an der Friedrich-Wilhelm-Universität in Berlin

Alexander Tumarkin*, Vermieter von Meyers Hof ab Januar 1930

Horst Wessel*, Sturmführer der SA; Dichter des Horst-Wessel-Lieds

Elsbeth Zander*, Gründerin des Deutschen Frauenordens, einer später in der NS-Frauenschaft aufgegangenen nationalsozialistischen Frauenorganisation

Weitere handlungstragende fiktive Personen

Frau von Auer, ostpreußische Gutsbesitzersfrau und Kundin im KaDeWe

Gregor Eckstein, Mitglied der SA; ehemals Hausdetektiv im KaDeWe

Max Köhler, Sprecher des Mieterrats von Meyers Hof

Melchior Rühl, Mitglied des Nationalsozialistischen Deutschen Studentenbundes

Daniel Wilson, englischer Journalist

Hermann Wolters, Sturmführer der SA; ehemals Verkäufer im KaDeWe

»Dieser Meinung Ihres Fräulein Tochter kann ich nur zustimmen, gnädige Frau«, sagte Rieke. Sie war dankbar dafür, dass die Tochter nicht erneut auf das »Hüftgold« ihrer Mutter hingewiesen hatte. Denn diesem Argument hätte sie aus Respekt für die Kundin widersprechen müssen.

Nun hoffte sie, dass man ihr die zunehmende Nervosität nicht anmerkte. Schließlich hatte sie die Frau Kommerzienrat in ihrer bisherigen Stellung als Erste Verkäuferin der Damenkonfektion stets persönlich bedient. Nur aus diesem Grund hatte sich Rieke auch heute bereitgefunden, die Dame selbst zu beraten. Natürlich ohne zu ahnen, dass sie deshalb womöglich noch zu spät zu ihrer Einführungszeremonie kam.

Dies muss sich in Zukunft ändern, nahm Rieke sich vor. Sie spürte, dass ihre Mundwinkel von ihrem aufgesetzten Lächeln bereits zu schmerzen begannen. Verkaufen gehört nicht mehr zu meinen eigentlichen Aufgaben als Aufsichtsdame.

»Ich bin sicher, auch Papa wird das Modell gefallen«, insistierte Frau Berlachs Tochter. Im Gegensatz zu Rieke gab sie sich keine Mühe, ihre Ungeduld zu verbergen. »Außerdem macht das Kaufhaus in wenigen Minuten zu. Du hast gar keine Zeit mehr, das Dunkelblaue noch einmal anzuziehen. Also spute dich! Die Verkäuferinnen möchten bald Feierabend machen.«

Besser hätte Rieke ihre eigenen Gedanken nicht ausdrücken können. Aber das hätte ihr nicht einmal in ihrer neuen Vorgesetztenfunktion zugestanden. »Die Wünsche der Kunden stehen immer im Mittelpunkt unserer Aktivitäten«, erinnerte sie sich an den Leitspruch, den sie schon vor vielen Jahren zum ersten Mal gehört hatte, als sie als einfaches Kassenmädchen ins KaDeWe gekommen war.

Einen Moment lang sah es trotzdem so aus, als ob Frau Berlach ihrer Tochter widersprechen wollte. Dann gab sie mit einem tiefen Seufzer nach. »Na gut, Klara. Ich hoffe, dass du recht behältst. Morgen will ich das neue Abendkleid im Opernhaus tragen. Dann werde ich ja sehen, was man davon hält.«

»Ich glaube, damit wirst du die Sensation des Abends«, versicherte ihr Klara. Und Rieke fügte hinzu: »Sie können das Modell selbstverständlich umtauschen, gnädige Frau, wenn Sie im Nachgang doch nicht damit zufrieden sind.«

Zum Glück war sie als Aufsichtsdame befugt, einer solventen Kundin ein solch großzügiges Angebot zu machen. Denn in der Regel konnte man bereits getragene Kleidung nur dann umtauschen, wenn sie einen während des Verkaufs unbemerkten Mangel aufwies.

Jetzt endlich begab sich Frau Berlach in die Umkleidekabine und zog den rotseidenen Vorhang zu. Fünf Minuten später, die Rieke wie eine Ewigkeit vorkam, kam sie in ihrem schicken dunkelbraunen Wollkostüm wieder heraus. Es stammte ebenfalls aus dem KaDeWe.

Rieke begleitete Frau Berlach noch zur nächstgelegenen Registrierkasse und verabschiedete sich von ihr. Dann ging sie so rasch, wie es ihr ihre neue Würde erlaubte, die rechte Marmorfreitreppe mit dem grazilen Bronzegeländer ins Erdgeschoss hinab. Dort schlüpfte sie durch die unauffällige Personaltür, um sich im Souterrain für die bevorstehende kleine Feier noch etwas zurechtzumachen.

Wenig später schlug Rieke das Herz bis zum Hals, als sie sich im Damenumkleideraum des KaDeWe ein letztes Mal im Spiegel betrachtete. Sie biss sich leicht auf die Lippen und kniff sich in die Wangen, um etwas Farbe hineinzubekommen.

Obwohl sie keinen Gebrauch von dem »Beruhigungsmittel« gemacht hatte, das ihr Fritz Zimmer, der Lebensgefährte ihrer Mutter Käthe, am Vorabend zugesteckt hatte, zerbiss sie ein Pfefferminzbonbon, um ihren Atem aufzufrischen. Den Flachmann mit dem Branntwein verwahrte sie in ihrem Spind, sie wollte ihn Fritz unberührt zurückgeben.

Zwar nahm sie ihre neue Rolle als Aufsichtsdame nach dem Ausscheiden ihrer Vorgängerin Frau Liebermann schon seit

Jahresbeginn ein. Am Monatsende würde sie auch mit dem dazugehörigen stattlichen Gehalt entlohnt werden. Es hatte sich allerdings hingezogen, bis die Umverteilung aller neuen Posten im KaDeWe abgeschlossen war. Dazu gehörte zuoberst die Aufnahme von Dr. Hugo Zwillenberg in den Kreis der Geschäftsführer. Als ausgebildeter Jurist übernahm er auch für die ehemaligen Jandorf-Kaufhäuser die Aufgaben des Konzernjuristars, wie Rieke von Judith Bergmann bei ihrem letzten Treffen erfahren hatte.

»Mein Vater bekommt also eine neue Position«, erzählte Judith. »Auf Empfehlung von Adolf Jandorf wird ihm die kaufmännische Leitung des KaDeWe übertragen. Sein Vorgänger ist mit sofortiger Wirkung freigestellt, erhält jedoch sein volles Gehalt bis zum offiziellen Beginn seines Ruhestands.«

»Das ist aber sehr großzügig«, freute sich Rieke.

»Auch hierfür zeichnet Adolf Jandorf verantwortlich«, erklärte Judith. »Mein Vater hat mir gesagt, dass Jandorf die Hälfte der dadurch entstehenden Unkosten aus seinem Privatvermögen tragen wird. Wusstest du eigentlich, dass Gunter Perl auf den Posten des kaufmännischen Leiters gehofft hat und nun leer ausgeht?« Die Schadenfreude in Judiths Stimme war deutlich.

Rieke schüttelte den Kopf. »Ich habe zwar einige Gerüchte gehört, aber nichts darauf gegeben«, gab sie zu.

Judith grinste. »Martin Tietz hat mir im Vertrauen gesagt, dass Gunter diesbezüglich sogar bei ihm und seinem Bruder Georg vorstellig geworden ist. Doch nach Rücksprache mit Adolf Jandorf hat man sich dann für meinen Vater entschieden. Und Martin wird der neue Leiter des KaDeWe«, hatte sie Rieke bei dieser Gelegenheit gleich mit informiert.

Die Verzögerung, mit der Rieke offiziell als Aufsichtsdame eingeführt wurde, lag jedoch nicht daran, dass man die neuen Leitungsfunktionen im KaDeWe erst bekannt machen musste. Dies war bereits in der ersten Geschäftswoche des neuen Jahres geschehen.

Doch wie schon aus dem gemeinsamen Kommuniqué von Jandorf und Tietz hervorgegangen war, mit dem sie Anfang Dezember den Verkauf des Jandorf-Imperiums an die Hermann Tietz OHG veröffentlicht hatten, erhoffte man sich von der Zusammenlegung der Geschäfte natürlich auch Einspar- und Rationalisierungsmöglichkeiten. Deshalb würde Rieke heute nicht nur als neue Aufsichtsdame der Damenkonfektion und der Damenwäscheabteilung vorgestellt werden.

Ausgerechnet Gunter Perl hatte, möglicherweise um sich zu profilieren, bereits kurz nach Bekanntgabe des Kommuniqués vorgeschlagen, auch die Abteilungen für Damenaccessoires aller Art aus dem gehobenen Preissegment und sogar die Damenschuhabteilung unter die Leitung einer einzigen Aufsichtsdame zu stellen. Rieke hatte er dabei allerdings wohl nicht im Auge gehabt.

Deren neuer Verantwortungsbereich erstreckte sich nun fast über das ganze erste Stockwerk. Die Umstrukturierung samt dem damit verbundenen Umzug von feinen Lederwaren, Seidenschals und ähnlichen Luxusartikeln aus dem Erdgeschoss hatte sich auch dadurch angeboten, dass Harry Jandorf als Abteilungsleiter der Strumpfwaren zum 1. Januar ausgeschieden war. Das gehörte zu den Vertragsbedingungen von Tietz. Alle Mitglieder der Familie Jandorf hatten nach dem Verkauf ihre Posten aufgegeben.

Im Erdgeschoss waren jetzt nur noch Artikel für die weniger solvente weibliche Kundschaft verblieben. Dazu zählten Kittelschürzen, Wollstrümpfe und einfache Baumwollkleider. Als Erste Verkäuferin für diese ebenfalls neu gebildete Abteilung hatte Gunter Perl perfiderweise ausgerechnet Esther Weinberg empfohlen. Das war Riekes tüchtigste Verkäuferin. Sie hatte sie eigentlich für ihre eigene Nachfolge in dieser Position in der Damenkonfektion im Sinn gehabt. Doch als leitender Textileinkäufer war Perl weiterhin Riekes direkter Vorgesetzter und hatte das Sagen.

Obwohl Esthers bereits erfolgte Versetzung ihre Sorge verstärkte, der erweiterten Verantwortung in ihrer neuen Position nicht gewachsen zu sein, freute Rieke sich für ihre jüdische Kollegin. Deren Ehemann hatte nämlich gerade aufgrund der antisemitischen Einstellung seines Arbeitgebers seine Stelle in einer Anwaltskanzlei verloren. Esthers mit der Beförderung verbundene Gehaltserhöhung konnte das Ehepaar daher gut gebrauchen.

Noch einmal warf Rieke einen nervösen Blick in den Spiegel ihres Spinds und danach auf ihre Armbanduhr. Es war jetzt zwanzig nach acht. Die feierliche Einführung war für Punkt halb neun Uhr anberaumt. Dem Personal war eine Anwesenheitspflicht auferlegt worden, sodass alle die Überstunden vergütet bekamen.

Da öffnete sich die Tür zum Umkleideraum. Das neue Lehrmädchen hastete herein.

»Fräulein Krause«, keuchte sie außer Atem. »Gut, dass ich Sie endlich gefunden habe. Herr Bergmann bittet Sie, noch einmal kurz in seinem Kontor vorbeizuschauen, bevor die Feier beginnt.«

Paul Bergmann musterte Rieke freundlich, als sie sein Büro betrat. Als langjähriger Personalleiter des KaDeWe hatte er ihre Karriere fast von Anfang an verfolgt. Es hatte ihm immer imponiert, wie fleißig Rieke war und mit welchem Durchhaltevermögen sie auch die widrigsten Umstände überwand. Nun hatte sie sich aus ihren ehemals ärmlichen Verhältnissen emporgearbeitet und konnte wahrlich stolz auf sich sein.

Darüber hinaus hatte sie sich im Lauf der Jahre vom grauen Mäuschen zu einer attraktiven Frau entwickelt. Der hellblonde Bubikopf stand ihr gut, ihre dunkelbraunen Augen bildeten einen attraktiven Kontrast dazu. Sie trat heute weitaus selbstbewusster auf als in früheren Zeiten. Das konservative schwarze Kleid, das jede Aufsichtsdame im KaDeWe tragen musste,

konnte ihrer Erscheinung daher keinen Abbruch tun. Selbst jetzt nicht, wo ihr flackernder Blick eine gewisse Nervosität verriet.

»Sie wollten mich sprechen, Herr Bergmann?« Auch ihre Stimme zitterte leicht.

Paul stand auf, reichte Rieke die Hand und wies ihr einen Platz in seiner Besprechungsecke zu. »Ich wollte nur noch kurz den Ablauf der bevorstehenden Zeremonie mit Ihnen durchgehen, Fräulein Krause. Ich werde zuerst eine Laudatio auf Ihre bisherigen Verdienste halten, die Ihrem zukünftigen Personal – das sind ja nun immerhin fast fünfzig Bedienstete – verdeutlicht, warum Sie diesen wichtigen Posten erhalten haben. Denn für eine Aufsichtsdame, zumal eine Vorgesetzte von gleich vier großen Abteilungen, sind Sie noch recht jung. Und einige Ihrer zukünftigen Untergebenen kennen Sie noch kaum.«

Paul hatte sich im Vorfeld noch einmal ausführlich mit Riekes Personalakte beschäftigt und wusste, dass sie erst im kommenden Sommer dreißig Jahre alt würde. Normalerweise waren Aufsichtsdamen mindestens zehn Jahre älter.

Zu seinem gelinden Amusement färbten sich Riekes bleiche Wangen rosa. »Ich bin mir dieser Ehre sehr bewusst, Herr Bergmann. Und werde alles in meiner Macht Stehende tun, um mich des Vertrauens würdig zu erweisen, das Sie und die Geschäftsführung des KaDeWe in mich setzen.«

»Das bezweifle ich nicht, Fräulein Krause. Sobald ich meine Einführungsrede beendet habe, möchte ich Ihnen das Wort erteilen, damit auch Sie einige Worte an Ihre Mitarbeiterinnen richten können. Mit etwas Glück ist dann auch schon unser Geschäftsführer Martin Tietz zu uns gestoßen.«

»Herr Tietz wird ebenfalls anwesend sein?« Nun schwang ein Unterton von Panik in Riekes Stimme mit.

»Natürlich, sofern es ihm seine anderen Verpflichtungen erlauben. Schließlich sind Sie eine der wichtigsten, wenn nicht die wichtigste Aufsichtsdame im KaDeWe. Dass auch Sie eine

kleine Rede halten sollen, war Ihnen doch sicherlich bewusst, Fräulein Krause?«, fragte er angesichts von Riekes ängstlichem Blick.

Sie nickte und knetete dabei nervös ihre Hände. »Ich war ja bereits bei der Verabschiedung von Frau Liebermann dabei, die ebenfalls einige Worte zu uns sprach. Insofern wusste ich es zwar nicht genau, aber es trifft mich auch nicht unvorbereitet.«

Paul schwankte innerlich zwischen Ärger auf Gunter Perl und Bewunderung für Rieke. Er hatte Perl ausdrücklich angewiesen, mit Rieke über ihre Einführung zu sprechen. Wie gut, dass er sich heute noch einmal rückversichert hatte, ob sie über alles im Bilde war. Als sich ein verschmitztes Lächeln um Riekes Mundwinkel stahl, gewann seine gute Laune angesichts ihrer nächsten Worte wieder die Oberhand.

»Gestern Abend habe ich diese kleine Rede sogar zu Hause geprobt«, sagte sie. »Meine Familie war jedenfalls davon ange-
tan. Trotzdem hat mir der Mann meiner Mutter sogar einen Flachmann mit Branntwein mitgegeben, um mich zu beruhigen. Ich habe natürlich keinen Gebrauch davon gemacht«, be-
eilte sie sich hinzuzufügen.

Paul verbiss sich ein Lachen. »Ich bin sicher, Sie werden die Situation hervorragend meistern. Einen Hinweis möchte ich Ihnen trotzdem noch geben. Nach Ihnen werde ich auch Ihrem unmittelbaren Vorgesetzten, Herrn Gunter Perl, das Wort erteilen. Aus mir unerfindlichen Gründen scheint er mir mit Ihrer Berufung nicht ganz einverstanden zu sein. Können Sie sich einen Reim darauf machen?«

Rieke schüttelte etwas zu schnell den Kopf, was Paul nicht entging. Doch da die Zeit bereits fortgeschritten war, wollte er nicht weiter in sie dringen. »Dann lassen Sie uns jetzt aufbrechen, Fräulein Krause. Draußen wartet noch eine Überraschung auf Sie.«

»Ich versichere, dass ich Ihnen allen jederzeit eine gerechte und aufmerksame Vorgesetzte sein werde. Wenn Ihnen etwas auf dem Herzen liegt, scheuen Sie sich nicht, sich an mich zu wenden. Ich werde mich nach Kräften bemühen, für jedes Problem eine gute Lösung zu finden. Und nun wünsche ich uns eine erfolgreiche Fortsetzung unserer bereits so gut begonnenen Zusammenarbeit.«

Sobald Rieke gemerkt hatte, dass ihre Worte Anklang bei der Zuhörerschaft fanden, wobei sowohl Paul Bergmann als auch Martin Tietz ihr einige Male anerkennend zugenickt hatten, war ihre Stimme immer fester geworden. Zum Schluss hatte sie sich nicht einmal mehr an ihre mühsam auswendig gelernte Rede gehalten, sondern frei heraus gesprochen.

Beifall brandete auf. Rieke sah zuerst zu Judith Bergmann hinüber, die begeistert mitklatschte und den rechten Daumen zum Zeichen der Zustimmung hob. Judiths Teilnahme an dieser kleinen Feier war die Überraschung, die ihr Vater Rieke angekündigt hatte. Es tröstete sie darüber hinweg, dass Peter Hauser, mit dem sie sich an Silvester verlobt hatte, nicht anwesend war.

Rieke hatte nicht gewagt, Gunter Perl um Peters Teilnahme zu bitten. Peter war Tischlermeister und leitete die hauseigene Schreinerei des KaDeWe, die unter anderem für die Anfertigung von Hilfsmitteln zur Dekoration zuständig war. Zwar hatte er in diesem Zusammenhang oft in der Damenkonfektion zu tun und in den übrigen Abteilungen, für die Rieke jetzt zuständig war. Aber sie hätte ihre private Beziehung zu Peter offenlegen müssen, um den Wunsch nach seiner Teilnahme gegenüber Perl zu begründen, und war davor zurückgeschreckt.

Denn die Verlobung war für Rieke zunächst nur das Signal an Peter gewesen, dass sie aus ganzem Herzen beabsichtigte, mit ihm zusammenzubleiben. Eine schnelle Hochzeit zog sie allerdings nicht in Betracht, was Peter zwar bedauerte, aber mittrug. Das konnte sie Perl natürlich nicht mitteilen.

Deshalb befürchtete sie, dass Perl, wenn er von der Verlobung erführe, sie in der Erwartung einer baldigen Heirat und darauffolgenden Schwangerschaft als Aufsichtsdame von Anfang an nicht ernst nehmen würde. Denn nach den Konventionen des KaDeWe musste jede schwangere Mitarbeiterin im Verkauf ausscheiden, sobald die ersten Anzeichen dafür sichtbar wurden.

Jetzt ließ Rieke ihren Blick über die Gruppe ihrer Verkäuferinnen schweifen. Jedes Gesicht wirkte entspannt und freundlich auf sie. Ihre langjährigen Kolleginnen aus der Damenkonfektion und -wäscheabteilung lächelten ihr sogar herzlich zu.

Als der Beifall verebbte, ergriff Martin Tietz das Wort. »Auf Ihre wunderbare Rede sollten wir zuerst das Glas erheben«, schlug er zu Riekens Überraschung vor. Zwar stand der Sekt schon bereit, er sollte aber eigentlich erst nach der Rede von Gunter Perl ausgedient werden. Der blickte entsprechend säuerlich drein, während zwei Servierkräfte aus dem Erfrischungsraum die Gläser füllten und herumreichten.

Rieke nahm einen tiefen Schluck, nachdem Martin Tietz persönlich einen Toast auf sie ausgebracht und alle Versammelten ihr zugestimmt hatten. Bis auf Gunter Perl. Der trank zwar, hatte aber vorher sein Glas demonstrativ nicht erhoben. Ob das noch jemandem außer ihr selbst aufgefallen war, wusste Rieke nicht. Aber sie verspürte erneut einen Anflug von Beklemmung. Leicht würde Gunter Perl es ihr als Vorgesetzter auch ohne Kenntnis ihrer Verlobung nicht machen. Das wurde ihr wieder einmal mit aller Deutlichkeit bewusst.

Auf ein Zeichen des Geschäftsführers trat Perl vor. Seine Rede war im Gegensatz zu der von Paul Bergmann denkbar kurz gehalten.

»Auch ich gratuliere Ihnen zu Ihrer neuen Position, Fräulein Krause, und ich hoffe, dass Sie den vielfältigen Aufgaben, die jetzt auf Sie zukommen, trotz Ihrer noch jungen Jahre gewachsen sein werden.«

Aus dem Augenwinkel bemerkte Rieke, dass Bergmann die Stirn runzelte. Aber er wahrte die Form und unterbrach Gunter Perl nicht. Judith, die neben ihrem Vater stand, zog eine missbilligende Schnute.

Dann wandte sich Perl an die Belegschaft. »Meine Damen, auch Ihnen wünsche ich alles Gute für Ihre Zusammenarbeit mit Fräulein Krause. Und sollten Sie einmal etwas zu beanstanden haben, wissen Sie ja, wo Sie mich finden. Scheuen Sie sich nicht, davon Gebrauch zu machen!«

Damit trat Perl einen Schritt zurück, um anzuzeigen, dass er mit seiner Ansprache fertig war.

Während Riekies Beklemmung wuchs, sah Bergmann sich jetzt offenbar doch genötigt einzugreifen und trat vor. »Ich bin sicher, das wird nie notwendig werden, Herr Perl«, betonte er ausdrücklich. »Fräulein Krause besitzt unser volles Vertrauen, sonst hätten wir uns ja nicht für sie entschieden.« Dann winkte er den Servierdamen, die zwischenzeitlich geleerten Gläser erneut zu füllen. »Deshalb lassen Sie uns noch einmal auf das Wohl von Fräulein Krause trinken und hernach entspannt in unseren Feierabend auseinandergehen.«

»Deine Rede hat mir sehr gut gefallen«, lobte Judith, als sich die Menge der Verkäuferinnen zerstreut hatte. »Und lass dich von Gunter Perl nicht ins Bockshorn jagen! Mein Vater wird notfalls seine schützende Hand über dich halten und den Kerl in seine Schranken weisen.«

Rieke seufzte. »Das Leben könnte so wunderbar sein, wenn es nicht immer wieder solche Hemmnisse gäbe. Aber dein Vater weiß noch immer nichts über die Intrige, die zum Tod deines Bruders geführt hat?«, vermutete sie.

Judith schüttelte den Kopf. »Nein. Und so soll es auch bleiben. Wir sind schon genug damit gestraft, dass meine Mutter einfach nicht über Johannes' Selbstmord hinwegkommt.«

Rieke legte Judith spontan die Hand auf den Arm. »Das tut

mir sehr leid für euch. Man sagt doch, die Zeit heile alle Wunden.«

Judith zuckte mit den Schultern. »In diesem Fall nimmt sich die Zeit sehr viel Zeit«, antwortete sie. »Aber man soll die Hoffnung nicht aufgeben.« Sie blickte sich um. »Nun entschuldige mich bitte, meine Liebe. Ich habe Martin Tietz noch gar nicht begrüßt und möchte ein paar Worte mit ihm wechseln.«

Rieke sah Judith nach, die mit strahlendem Gesicht auf Martin zutrat, der ihr Lächeln erwiderte. Nach der furchtbaren Erfahrung mit Gunter Perl wäre ihr ein neues Glück wirklich zu gönnen, dachte sie. Hoffentlich ist ihr die Liebesgöttin dabei holder als in der Beziehung zu diesem Schuft.

Missmutig packte Gunter Perl einige Unterlagen in seine lederne Aktenmappe. Dass Bergmann ihn in aller Öffentlichkeit in die Schranken gewiesen hatte, stieß ihm gewaltig auf.

Es würde ihn jedoch nicht davon abhalten, Rieke Krause scharf im Auge zu behalten und ihr nicht die kleinste Verfehlung durchgehen zu lassen. Schließlich war er selbst nicht nur mit ihrer Berufung keineswegs einverstanden gewesen. Sondern er verdächtigte Rieke schon lange, über seine Machenschaften um den verstorbenen Bruder seiner ehemaligen Verlobten Judith Bergmann Bescheid zu wissen.

Gunter hatte seinen damaligen Rivalen Johannes mit dessen Homosexualität erpresst, um ihn dazu zu nötigen, den Posten als Einkäufer der Damenkonfektion im KaDeWe aufzugeben und Gunter den Vortritt zu lassen.

Dass der Bursche sich daraufhin feige das Leben nehmen würde, hatte Perl zwar nicht einkalkuliert. Es war ihm jedoch durchaus recht gewesen. Immerhin war er dadurch zum alleinigen Textileinkäufer im KaDeWe geworden. Zu seinem großen Ärger war er unter der Ägide von Adolf Jandorf jedoch nicht mehr weiter aufgestiegen. Auch nach dem Wechsel der

Geschäftsführung war er erst einmal leer ausgegangen, was er wahrscheinlich ebenfalls Jandorf verdankte.

Gunter verließ gerade sein Kontor, das gegenüber dem der Geschäftsleitung lag, als auch Martin Tietz aus seinem Büro trat. Er war allein, weder Judith noch Paul Bergmann begleiteten ihn. Gunter überlegte noch hektisch, ob er die Gelegenheit nutzen sollte, um Tietz anzusprechen, als der schon von sich aus das Wort ergriff.

»Was ist Ihnen denn für eine Laus über die Leber gelaufen, Herr Perl?«, fragte er schnörkellos. »Was haben Sie gegen Rieke Krause als Aufsichts dame einzuwenden?«

Gunter spürte zu seinem Ärger, dass er errötete. Er nahm Ausflucht zu einer Halbwahrheit. »Das hat nichts mit Ihnen zu tun, Herr Tietz«, versicherte er. »Meine Irritation rührt daher, dass Herr Jandorf mich in seine Entscheidung, Fräulein Krause für diese Position zu empfehlen, nicht einbezogen hat.«

Martin Tietz runzelte die Stirn. »Ja, hätten Sie denn etwas dagegen gehabt, Herr Perl? Halten Sie Fräulein Krause für ungeeignet für diesen verantwortungsvollen Posten?«

Die Gedanken rasten durch Gunters Kopf. Sein Instinkt riet ihm, jetzt nicht über Rieke Krause herzuziehen, da er sich dadurch möglicherweise in Misskredit bringen könnte. Schließlich hatte Martin Tietz ihrer Beförderung zugestimmt.

»Fräulein Krause ist noch sehr jung«, wich er aus. »Ob sie ihrer Stellung gewachsen ist, wird erst die Zeit zeigen.«

Martin Tietz grinste spöttisch. »Meines Wissens ist Fräulein Krause nur ungefähr zwei Jahre jünger als ich«, antwortete er. »Und kennt das KaDeWe schon als Kassenmädchen seit ihrer Jugend. Während ich gerade erst die Leitung dieses in aller Welt berühmten Kaufhauses übernommen habe. Ich hoffe doch sehr, Sie halten mich ob meines Alters dafür nicht ebenfalls für ungeeignet.«

Ein rascher Blick zeigte Gunter, dass Tietz seine Worte zum Glück nicht ganz ernst zu meinen schien.

»Ich wäre nur sehr gern ebenfalls nach meiner Meinung gefragt worden«, räumte er ein. Dann entschloss er sich zur Flucht nach vorn. »Und Sie wissen ja, dass ich mir auch selbst erhofft hatte, nach der Übernahme der Jandorf-Kaufhäuser durch Hermann Tietz weiter aufsteigen zu können.«

»Sie bekleiden einen der wichtigsten Posten als Einkäufer im gesamten Konzern«, hielt Martin Tietz ihm entgegen. »Und haben ihn erst seit wenigen Jahren inne, soweit ich unterrichtet bin. Ein weiterer Aufstieg zum kaufmännischen Leiter, wie Sie ihn sich gewünscht haben, hielten wir vonseiten der Geschäftsführung daher für verfrüht.«

Gunter riss sich zusammen. Martin Tietz in dieser Hinsicht zu widersprechen, kam ihm nicht opportun vor. Denn schon aufgrund seiner Seniorität, erst recht wegen seiner jahrzehntelangen Erfahrung als Personalleiter und Konzernjustiziar im Jandorf-Imperium, musste den neuen Geschäftsführern der mittlerweile fast sechzig Jahre alte Paul Bergmann zwangsläufig als die geeignetere Person für diese Position erschienen sein. Perl war fast genau zwanzig Jahre jünger.

Während er noch überlegte, was er antworten sollte, fuhr Tietz fort. »Dass Sie ein überaus großes Talent als Einkäufer haben, wurde mir bereits vor einigen Monaten bewusst. Sie erinnern sich doch an unser Treffen in Dahlem?«

»Ich erinnere mich«, bestätigte Perl. Im Herbst des vergangenen Jahres hatte er gemeinsam mit Adolf Jandorf an einem großen Geschäftsessen teilgenommen. Nach seiner Diskussion mit einem Lieferanten hatte dieser einer erheblichen Preisreduktion zugestimmt. Danach hatte sich Martin sehr lobend über Gunter geäußert.

»Ich bin daher sicher, dass Sie Ihren Weg im Unternehmen Hermann Tietz gehen werden.« Martins Tonfall bekam jetzt etwas Endgültiges. Gunter erinnerte sich daran, über den jüngsten Geschäftsführer des neuen Eigners gehört zu haben, dass er bei Themen, die ihn nicht persönlich berührten, rasch

die Geduld verlor. Leider traf dies offenbar auch auf Gunters Aufstiegswünsche zu.

Tatsächlich wandte Martin sich bereits zum Gehen. »Kommt Zeit, kommt Rat, Herr Perl. Seien Sie versichert, ich werde Sie im Auge behalten und für Ihren nächsten Karriereschritt zu gegebener Zeit auf Sie zukommen. Und nun wünsche ich Ihnen einen geruhsamen Feierabend. Ich bin etwas in Eile, denn ich habe noch eine Verabredung.« Diese Worte sprach Martin schon über seine Schulter hinweg, ohne Gunter zum Abschied die Hand zu reichen.

Ob er merkte, dass er seinen leitenden Textileinkäufer frustriert zurückließ, konnte Gunter nicht einschätzen. Vielleicht war es Martin Tietz aber auch völlig gleichgültig.

men hatte, war dabei keine Ausnahme gewesen. Obwohl Martin ihr mehr Zeit gewidmet hatte als der Vielzahl seiner anderen Gäste, hatten sich ihre Kontakte vor den neugierigen Augen der Festgesellschaft abgespielt. Heute jedoch würden Judith und Martin zum ersten Mal allein sein, wenn auch der Schicklichkeit halber ebenfalls an einem öffentlichen Ort.

Andererseits hatte Judith auch eine leichte Beklemmung gespürt, nachdem Martin seine Einladung ausgesprochen hatte. Zum Glück hatte er ihr ein Prospekt von Haus Vaterland in die Hand gedrückt und ihr die Auswahl des Themenrestaurants überlassen, in dem sie zunächst zu Abend essen wollten.

Er selbst hatte die Spanische Bodega oder das ungarische Czardas-Restaurant vorgeschlagen. Dort gab es offenbar jedoch leicht bekleidete Animierdamen, die gegen eine Gebühr mit den männlichen Besuchern tanzten. Beide Örtlichkeiten kamen für Judith daher nicht infrage.

Der sichtlich enttäuschte Martin hatte ihr daraufhin den bayerischen Löwenbräu-Biergarten nahegelegt. Judith, die kein Bier mochte, sagte der ebenfalls nicht zu. So war es dann schließlich die Rheinterrasse geworden.

Jetzt blickte sie sich erleichtert um. Die Ausstattung dieses Restaurants war durchaus attraktiv, mit der ansprechenden Darstellung einer rheinischen Landschaft und Protagonisten, die in keiner Weise anzüglich wirkten.

»Ich wusste gar nicht, wie schön es am Rhein ist«, sagte sie lächelnd zu Martin, als sie an dem für sie reservierten Tisch unmittelbar neben dem nachgestellten Rheinufer Platz nahmen. »Hier ist es ja richtig romantisch. Diese Örtlichkeit soll es wirklich geben, wenn man dem Prospekt glauben darf.«

Auch Martin sah sich jetzt um. »Von diesem Felsen dort, den man die Loreley nennt, habe ich tatsächlich schon gehört. Ob es auch die gegenüberliegende Burg namens Rheinfels gibt, weiß ich allerdings nicht.« Er sah Judith mit einem Blick aus seinen fast schwarzen Augen an, der ihr ein Flattern im Magen

bescherte. »Vielleicht sollten wir ja einmal dorthin reisen und es selbst herausfinden.«

Judith erwiderte Martins Blick und hoffte, dass sie nicht errötete. »Das wäre ganz wunderbar, Martin.« Sie duzten sich schon seit einiger Zeit. »Die Loreley ist sehr bekannt. Um sie rankt sich eine Sage, die Heinrich Heine in ein Gedicht gefasst hat.«

»Aha.« Martin wirkte ein wenig ratlos. Schon bei früheren Gelegenheiten war Judith aufgefallen, dass er nicht besonders belesen war.

»Ich meine den jüdischen Dichter«, erklärte sie. »Bestimmt hast du schon einmal von ihm gehört. Seine Werke werden auf jedem Gymnasium im Deutschunterricht besprochen.«

Martin grinste. »Deutsch war in der Schule nicht gerade meine Stärke.«

Gerade trat der Kellner mit den Speisekarten an den Tisch und ersparte Judith dadurch eine Erwiderung.

»Was können Sie uns denn empfehlen?«, fragte Martin.

Der Kellner verbeugte sich leicht und wies dann mit seiner weiß behandschuhten Hand auf die erste Seite der Karte.

»Wenn Sie rheinisch deftig, aber gleichzeitig sehr schmackhaft essen möchten, empfehle ich unser Abendmenü.«

»Grüne-Bohnen-Suppe als Vorspeise, hernach einen Rheinischen Sauerbraten mit Kartoffelklößen und Apfelrotkohl«, las Martin wenig begeistert vor. »Den Grießpudding zum Dessert nehme ich auf keinen Fall. Trotz des Kirschragouts mit Zimt. Grießbrei habe ich schon als Kind gehasst.«

»Was ist ein Rheinischer Sauerbraten?«, erkundigte sich Judith.

»Der echte Rheinische Sauerbraten wird aus in Essigmari-nade eingelegtem Pferdefleisch hergestellt«, antwortete der Kellner. Als Judith zurückzuckte, ergänzte er: »Aber wir bieten ihn auch mit Rindfleisch an, wenn das der Dame mehr zusagt.«

Judith nickte erleichtert. »So ist es. Meinerseits würde ich

daher gern das Menü probieren. Mit dem Sauerbraten aus Rindfleisch bitte«, fügte sie vorsichtshalber hinzu.

»Haben Sie auch ein Rindersteak?«

Der Kellner verneigte sich wieder leicht. »Selbstverständlich, mein Herr. Als Beilage empfehle ich eine im Ofen gegarte Kartoffel mit Kräuterquark.«

Martin winkte ab. »Lieber nur mit einem Salat. Und das Steak bitte halb durchgebraten. Was für Vorspeisen gibt es noch?«

»Wie wäre es mit einer cremigen Tomatensuppe?«

»Sehr gut«, stimmte Martin zu. »Ob und was ich zum Dessert nehme, entscheide ich nach dem Essen.«

»Wünscht die gnädige Frau auch einen Rheinwein zu ihrem Mahl?«, fragte der Kellner. »Dann rate ich nämlich zu einem Riesling. Die Trauben stammen aus einer Weinlage über St. Goar.« Er machte eine Handbewegung in Richtung der Kulisse. »Das ist dieser Ort hier, gleich unter der Burg Rheinfels.«

Während Judith zustimmend nickte, lehnte Martin ab. »Weißwein passt nicht zum Steak. Ich hoffe, Sie führen auch einen veritablen Spätburgunder.«

Einen Moment lang befürchtete Judith, der Abend könne ein Misserfolg werden. Offensichtlich fühlte Martin sich im Restaurant Rheinterrasse nicht besonders wohl.

Gerade stimmten die in ländliche Tracht gekleideten Musiker, die auf einer kleinen Bühne inmitten der Burg platziert waren, ein Lied an. Judith erkannte sowohl die Melodie als auch den Text.

»*Ich weiß nicht, was soll es bedeuten, dass ich so traurig bin*«, sang sie leise mit.

Dann wandte sie sich wieder an Martin. »Horch! Das ist dieses Gedicht von Heinrich Heine. Ein Komponist hat es vertont. Es behandelt die Sage von der Loreley. Das soll der Name einer Jungfrau mit goldblondem Haar gewesen sein.«

»Einer Jungfrau? Ich dachte, es wäre ein Felsen.«

»Im Gedicht von Heine kämmt eine Frau auf der Spitze des Felsens ihr langes blondes Haar und singt dabei betörend. Die Rheinschiffer, die ihr zuhören, achten nicht mehr auf die gefährlichen Klippen und versinken im Fluss.«

»Also ein männermordender Vamp«, entgegnete Martin nüchtern, weshalb Judith darauf verzichtete, zu erwähnen, dass dieses Lied als Inbegriff der Rheinromantik galt. Ihr Herzschlag beschleunigte sich, als Martin sie erneut mit einem intensiven Blick bedachte und dabei sagte: »Blonde Frauen mag ich ohnehin nicht besonders gern. Mir sind die Schwarzhaarigen lieber.«

Nun fühlte Judith ihr Gesicht heiß werden. Das Gefühl vertiefte sich noch, als Martin hinzufügte: »Vor allem, wenn sie so ein wunderbares Kleid tragen wie du heute. Es steht dir fantastisch. Ist es nicht das, was du auch schon bei unserer ersten Begegnung angehabt hast?«

Judith freute sich, dass sich Martin daran erinnerte. In der Tat war das rotseidene Modell ihr Lieblingsabendkleid. Rieke Krause hatte es ihr seinerzeit für die Abschiedsfeier von Adolf Jandorf verkauft.

Das Kleid wies einen raffinierten asymmetrischen Schnitt auf. Das ärmellose Oberteil war rund um den Ausschnitt mit einem komplizierten Muster in Schwarz bestickt. Ab der linken Hüfte war das Oberteil schräg geschnitten. Darunter lugte ein knielanger plissierter Rock hervor. Am Saum waren Oberteil und Rock ebenfalls mit schwarzen Stickereien verziert.

Im dreieckigen Ausschnitt trug Judith einen goldenen, mit Diamantsplittern besetzten Anhänger an einem schwarzen Samtband, das Geschenk ihrer Eltern zum letzten Weihnachtsfest. Judiths schwarze Locken fielen ihr bis auf die Schultern, ein mit roter Seide bezogener und mit schwarzem Strass besetzter Reif hielt ihr das Haar aus der Stirn. Hochhackige rote Pumps, schwarze Seidenstrümpfe und eine schwarze Spitzenstola vervollständigten das Ensemble.

Der Clou war jedoch der rote Lippenstift. Lippenstifte wurden neuerdings in der Parfümerieabteilung des KaDeWe in großer Auswahl angeboten. Judith hatte ihn passend zu ihrem Abendkleid ausgesucht und benutzte ihn heute zum ersten Mal, um ihre herzförmigen Lippen zu betonen.

»Jedenfalls bist du die am besten angezogene Frau im ganzen Saal«, setzte Martin sein Kompliment fort. Wieder suchte er ihren Blick. »Und mit deinen strahlenden dunkelblauen Augen noch die schönste dazu.«

Eine Stunde später hatten sie den Hauptgang beendet und überbrückten die Zeit bis zu Judiths Dessert mit einem rheinischen Eiswein, der auch Martin mundete. Nach dem Essen wollten sie in den Palmensaal hinüberwechseln, um zu tanzen.

Der Zeitpunkt erschien Judith günstig, um Martin ihr Geburtstagsgeschenk zu überreichen. Nach seiner Einladung hatte sie sich dazu entschlossen, dem Geschenk ihres Vaters, silbernen Manschettenknöpfen mit Martins Initialen, eine dazu passende Krawattennadel hinzuzufügen. Alle Schmuckstücke stammten aus der Juwelierabteilung des KaDeWe.

Während die Musikkapelle erneut ein rheinisches Lied anstimmte, zog Judith das aufwendig verpackte Schächtelchen aus ihrer Handtasche und überreichte es Martin. Der nahm es ganz überrascht entgegen.

»Aber du hast mir doch schon etwas geschenkt. Zumindest dachte ich, die Manschettenknöpfe seien ein Präsent der gesamten Familie Bergmann.«

Judith lächelte stolz. »Ich verfüge schon seit einigen Jahren über ein ansehnliches eigenes Gehalt. Ich habe Lehraufträge in Psychologie und Pädagogik an der Friedrich-Wilhelm-Universität und an der Sozialen Frauenschule von Alice Salomon. Ich kann mir also durchaus ein eigenes Geburtstagsgeschenk für dich leisten.«

Martin sah etwas verlegen aus. »So war meine Einladung

an dich aber nicht gemeint, Judith. Dass ich auf ein weiteres Geschenk aus war. Und noch dazu so ein wertvolles«, ergänzte er verblüfft, nachdem er das Päckchen geöffnet hatte. »Schade, dass ich die Krawattennadel nicht gleich anstecken kann. Sie ist wunderschön.«

Missmutig sah er an seinem schwarzen Abendanzug hinunter, zu dem er ein blütenweißes Hemd mit steifem Kragen und einer schwarzen Fliege trug.

»Du wirst sicher noch viele Gelegenheiten haben, die Nadel zu tragen«, tröstete ihn Judith.

Ihre Blicke trafen sich erneut. Wieder spürte Judith das Ziehen in der Magenrube. Obwohl Martins schwarze, zurückgekämmte Haare schon leichte Geheimratsecken aufwiesen, gefiel er ihr mit seinen schwarzen Augen, der markanten Nase und den schmalen Lippen außerordentlich gut. Mit einer einzigen Ausnahme.

Jetzt ritt sie der Teufel. Sie beschloss, das einmal anzusprechen. »Ich wollte dich schon seit längerer Zeit etwas fragen«, begann sie kryptisch. »Erlaubst du es mir?«

Martin nickte erstaunt. »Schieß los!«

»Aber du darfst es mir nicht übel nehmen.«

»Jetzt machst du mich aber wirklich neugierig. Nein, ich nehme dir die Frage genauso wenig übel wie die Auswahl dieses Themenrestaurants. Du weißt ja, dass ich lieber woanders hingegangen wäre. Aber bislang finde ich unseren Abend auch hier sehr schön.«

Während die Kapelle das Lied »Warum ist es am Rhein so schön?« anstimmte, holte Judith tief Luft. Ihre Frage zurückziehen konnte sie jetzt nicht mehr. Also entschloss sie sich, direkter zu werden.

»Du bist ein sehr attraktiver Mann, Martin«, begann sie. »Nur eine Sache verstehe ich nicht. Warum trägst du als jüdischer Geschäftsmann den gleichen Schnurrbart wie dieser widerwärtige Fanatiker und Antisemit Adolf Hitler?«

Einen Moment lang wirkte Martin verduzt, dann lachte er auf. »Warum nicht? Diese Barttracht ist im Moment sehr modern und gefällt mir gut. Ich denke nicht im Traum daran, mich von einem solch üblen Zeitgenossen wie diesem Hitler an etwas hindern zu lassen, was ich tun möchte.«

Judith ging ihr letztes Gespräch mit ihrem Vater durch den Kopf. Paul Bergmann nahm die Bedrohung durch die Nationalsozialisten sehr ernst und hatte ihr sogar anvertraut, dass er sie für den ausschlaggebenden Grund hielt, warum Adolf Jandorf sein Unternehmen an Tietz verkauft hatte.

Während sie noch überlegte, ob sie diesen Einwand äußern sollte, argumentierte Martin schon weiter. »Glaub mir, liebe Judith, diese Nazis sind nur eine vorübergehende Erscheinung. In einigen Jahren sind sie höchstens noch als Kinderschreck zu gebrauchen. Wir, die Familie Tietz, wären jedenfalls niemals so weit gekommen, wenn wir uns von solchen Leuten hätten einschüchtern lassen. Antisemitismus gibt es in Deutschland schon lange. Trotzdem haben es sowohl mein Vater als auch mein Onkel geschafft, aus kleinsten Verhältnissen heraus ihre Warenhausimperien aufzubauen.«

Judith entschied sich, das buchstäblich »haarige« Thema Barttracht nicht weiter zu vertiefen, und ging auf Martins letzte Aussage ein.

»Ja, es ist wirklich überaus erstaunlich, dass zwei so große Kaufhauskonzerne aus ein und derselben Familie hervorgegangen sind. Sind die Unternehmen vergleichbar oder ist >Hermann Tietz< größer als >Leonhard Tietz<?«

Eigentlich kannte sie die Antwort schon aus Gesprächen mit ihrem Vater, sie vermutete aber, dass es Martin freuen würde, sich dazu zu äußern. So war es auch.

»Seit der Übernahme der Jandorf-Warenhäuser ist die Hermann Tietz OHG der größte Warenhauskonzern in Familienbesitz auf dem europäischen Festland«, wiederholte er stolz eine Aussage, mit der das Unternehmen bereits kurz nach dem Kauf

geworben hatte. »Lange Zeit waren die Firmen meines Vaters Oscar und meines Onkels Leonhard ungefähr vergleichbar. Doch jetzt sind wir am Imperium meines Onkels vorbeigezogen. Wir haben fast zwanzig Standorte, davon allein zehn in Berlin. Mit dem KaDeWe als neuem Juwel unseres Unternehmens.«

»Hat dich das an der Übernahme der Leitung gereizt?«, fragte Judith mit einem leicht spöttischen Unterton.

Martin bemerkte es gar nicht. »Natürlich«, antwortete er offen. »Das KaDeWe ist nicht nur das einzige Kaufhaus im Berliner Westen, also an einem außerordentlich guten Standort, wo es keine Konkurrenz in unmittelbarer Nähe gibt. Es wird auch das einzige Kaufhaus bleiben, das seinen Namen behält. Alle anderen Jandorf-Häuser heißen mittlerweile Tietz. Natürlich sticht das KaDeWe allein dadurch aus der Masse unserer Warenhäuser heraus.«

»Also wird sich dort gar nichts ändern?«

»Vorläufig nicht. Wir tragen uns zwar mit einem bestimmten Gedanken, aber der ist noch nicht spruchreif. Nicht einmal dir gegenüber, Judith.«

Plötzlich schlug er sich an die Stirn. »Doch, eine Sache ändert sich sogar schon bald.« Er kramte in seiner Jackettasche nach einem Notizblock und riss einen Zettel ab. »Dies war die bisherige Abkürzung, wie du weißt.« K. d. W., las Judith, was er aufschrieb. »Und so soll es in Zukunft heißen.«

Martin kritzelte das Wort »KaDeWe« auf den Zettel. »Die neue Lichtreklame für sämtliche Außenfassaden habe ich schon bestellt.«

Judith war beeindruckt. »Diese Abkürzung ist wirklich sehr viel eingängiger.«

»Und du wirst sehen, das wird unter meiner Leitung nicht die letzte Innovation sein.«

Wieder einmal bemerkte Judith, leicht unangenehm berührt, dass Martin manchmal zum Prahlen neigte. Doch der folgende Gesprächsverlauf ließ sie dieses Gefühl rasch verdrängen.

»Ich möchte damit in die übergroßen Fußstapfen meines Vaters treten. Habe ich dir schon erzählt, dass er es war, der Orangen in Berlin vom Luxusgut zu einem Obst gemacht hat, das sich heute nahezu jedermann leisten kann?«

Genau in diesem Moment servierte der Kellner Judiths Dessert. Während sie den Grießpudding mit dem schmackhaften Kirschragout genoss, holte Martin aus.

»Das war lange vor Beginn des Weltkriegs. Da kam mein Vater auf die Idee, Ware, darunter auch Orangen, waggonweise zu bestellen und zu Schleuderpreisen anzubieten, um damit eine breite Käuferschar für seine Warenhäuser zu gewinnen. Apfelsinen kosteten damals fünfzig Pfennig das Stück. Deshalb konnten sich nur die Wohlhabenden dieses Obst leisten. Aber mein Vater bestellte direkt beim Erzeuger in Spanien mehrere Eisenbahnwaggons dieser Früchte und bot sie dann für fünf Pfennig an. Seither sind sie für jedermann in Berlin erschwinglich.«

Judith verschluckte sich fast vor Verblüffung. Erschwinglich für jedermann? Das musste sie unbedingt richtigstellen.

»Das kaufmännische Talent deines Vaters war sicher bewundernswert, Martin. Aber viele Bewohner Berlins können sich bis heute keine Orangen leisten. Für die arme Bevölkerung ist Obst aller Art noch immer fast unerschwinglich. Das Geld reicht höchstens einmal für ein paar verschrumpelte Äpfel. Ich weiß, dass Orangen sehr gesund sind. Als ich noch in den Tagesstätten gearbeitet habe, war ich sehr dankbar dafür, dass ich von Adolf Jandorf Orangenspenden für die Kinder erhielt.«

Dass auch Gunter Perl Judith Zitrusfrüchte gespendet hatte, ließ sie unter den Tisch fallen. Heute hielt sie diese Großzügigkeit für einen der Charakterzüge des »Wolfs im Schafspelz«, der Perl zweifellos war.

»Mithilfe der Orangen und anderer nahrhafter Lebensmittel konnte ich sogar beweisen, dass sich die Gesundheit der Kinder, die diese regelmäßig aßen, nachhaltig besserte. Über das

dazugehörige Forschungsprojekt habe ich meine Abschlussarbeit an der Uni geschrieben.«

Plötzlich kam ihr eine Idee. »Weißt du eigentlich, dass Alice Salomon kürzlich eine Frauenakademie gegründet hat? Auch dort plane ich ein Forschungsprojekt. Über das Thema »Die Familienverhältnisse von Kindern in Kindergärten und Horten«. Dazu möchte ich wieder Daten in den Einrichtungen erheben, die ich schon von früher her kenne. Orangen als Mitbringsel für die Kinder wären mir daher überaus willkommen.«

Martin verstand den Wink mit dem Zaunpfahl sofort. »Dann will ich dafür sorgen, dass es dir daran nicht mangelt, Judith. Das verspreche ich dir.«

Gerade verdunkelte sich das Licht im Saal wieder. Ein weiteres Mal stand die Sensation in der Rheinterrasse bevor: die stündliche Simulation eines Gewitters mit Blitz, Donner und Wolkenbrüchen. Zwar schützten Glasscheiben die Gäste davor, nass zu werden, aber für Judith und Martin war es nun schon das dritte Gewitter. Der Erlebniswert war damit dahin und Martins Vorschlag nur folgerichtig.

»Doch nun iss endlich auf, Judith, und lass uns in den Palmensaal wechseln. Mir ist nicht mehr nach reden zumute, jetzt möchte ich endlich mit dir tanzen.«

Drei Stunden später saßen Martin und Judith eng aneinandergeschmiegt auf dem Rücksitz eines Taxis. Geredet hatten sie in der Tat nur noch recht wenig. Stattdessen waren sie sich, insbesondere bei Foxtrott und Langsamem Walzer auch körperlich näher und näher gekommen.

Schließlich hatte Martin die Initiative ergriffen und Judith auf die Terrasse geführt. Hoch über dem unter dem Nachthimmel hell erleuchteten Berlin hatte er sie in die Arme genommen und leidenschaftlich geküsst. Nun waren sie in stillschweigender Übereinkunft auf dem Weg in seine Wohnung.

Heute Nacht würde Judith nicht in die Villa Bergmann in

Charlottenburg zurückkehren, wo sie noch immer wohnte. Und wenn mir irgendjemand darüber Vorhaltungen machen will, verweise ich einfach darauf, dass ich im nächsten Monat dreißig Jahre alt werde, dachte sie trotzig. Mama wird sich ohnehin freuen, wenn ich endlich wieder in festen Händen bin.

Damenkonfektionsabteilung im KaDeWe

März 1927

»Fräulein Krause! Fräulein Krause!«

Rieke überprüfte auf Weisung von Gunter Perl gerade den Bestand an einem bestimmten Pariser Modellkostüm, das sich im vergangenen Monat sehr gut verkauft hatte. Sie zog missbilligend die Augenbrauen zusammen, als eine junge Verkäuferin, die erst kürzlich in der Damenkonfektion begonnen hatte, hastig auf sie zueilte und sie darüber hinaus schon aus zehn Meter Entfernung anrief. Zum Glück war es noch früh am Tag. Um diese Uhrzeit hielt sich erst wenig Kundschaft im ersten Stockwerk auf.

»Fräulein Sperber«, sprach Rieke die Verkäuferin an und hob gebieterisch die Hand, als diese sofort losplappern wollte. »Sie sind noch sehr jung und erst wenige Wochen bei uns in der Damenkonfektion. Deshalb merken Sie sich bitte: Eine Mitarbeiterin dieser noblen Abteilungen rennt nicht durch das Stockwerk. Geschweige denn, dass sie laute Rufe ausstößt. Für heute sei Ihnen verziehen. Doch beim nächsten Vorfall dieser Art müsste ich Sie ernstlich tadeln.«

Die junge Frau errötete und schlug sich verlegen die Hand vor den Mund. »Verzeihen Sie bitte, Fräulein Krause! Es wird nicht wieder vorkommen. Aber was ich Ihnen zu sagen hätte, scheint mir sehr wichtig zu sein.«

Rieke lächelte und nickte Eva Sperber ermutigend zu. Sie erprobte sich noch in der richtigen Mischung aus Strenge, mit

der sie als Aufsichtsdame für Zucht und Ordnung in ihrem Verantwortungsbereich zu sorgen hatte, und herzlicher Freundlichkeit, die sie für ein gutes Arbeitsklima als unverzichtbar erachtete.

Immerhin senkte Fräulein Sperber jetzt die Stimme. »Ich glaube, wir haben Greta Garbo gerade als Kundin in der Schuhabteilung. Die Schauspielerin«, fügte sie erklärend hinzu, als Rieke vor Erstaunen der Mund offen blieb.

Rieke sammelte sich. »Ich weiß, wer Greta Garbo ist, Fräulein Sperber. Aber ich dachte, sie sei schon längst in Amerika tätig.«

»Das ist sie auch«, erwiderte Eva eifrig. Sie sah sich um und senkte noch einmal die Stimme, obwohl niemand in der Nähe war. »Aber es heißt, sie sei nach dem Erfolg ihres letzten Films in einen Streik für eine höhere Gage getreten. Der Film heißt in Amerika *Flesh and the Devil*, auf Deutsch hieße das ›Fleisch und der Teufel‹. Aber hier bei uns hat man ihm einen ganz langweiligen Titel gegeben. Er läuft im UFA-Palast unter dem Namen *Es war*. Fast hätte ich mir den Film deshalb gar nicht angesehen, bis ich las, dass die Garbo mitspielt.«

Rieke hob wieder die Hand, um Eva Sperbers Redefluss zu unterbrechen. »Jetzt weiß ich zwar, dass Sie in Ihrer Freizeit eine eifrige Kinobesucherin sind.« Sie selbst machte sich nicht viel aus den recht populären Stummfilmen. »Aber leider weiß ich noch nicht, was Sie mir eigentlich mitteilen wollen.«

»Entschuldigung, Fräulein Krause.« Eva sah sich noch einmal um. »Also, Frau Garbo scheint inkognito in Berlin zu sein. Nicht wegen des Films, bei der Premiere hier war sie nicht dabei. Aber sie arbeitet ja derzeit nicht und kann deshalb reisen. Jetzt will sie Schuhe im KaDeWe kaufen. Aber«, Eva sprach so leise, dass Rieke sich ihr entgegenneigen musste, »aber sie hat doch so große Füße. Man sagt, Schuhgröße 43. Und«, sie stockte und holte tief Luft.

»Und?«, hakte Rieke ungeduldig nach.

»Und ich glaube, Frau Dehner macht das nicht so geschickt. Wahrscheinlich hat sie die Garbo gar nicht erkannt.«

Was hatten Sie denn eigentlich in der Schuhabteilung zu tun?, lag es Rieke schon auf der Zunge zu fragen, als sie sich auf das Wesentliche besann. Sie erinnerte sich flüchtig an eine große, sehr schlanke Dame, die ihr Gesicht halb im ausladenden Pelzkragen ihres Wintermantels, halb unter dem Schleier eines Glockenhuts verborgen hatte. Diese eng am Kopf anliegenden Hüte, die bis über die Ohren reichten, waren in dieser Saison groß in Mode.

Die Dame war vor ungefähr zwanzig Minuten, gleich nach der Öffnung des Warenhauses um acht Uhr, schnellen Schritts durch die Damenkonfektion in Richtung Schuhabteilung geeilt. Rieke hatte sie nicht erkannt. Offensichtlich auch die Erste Verkäuferin Frau Dehner nicht, wenn Eva Sperber recht hatte.

Rieke zögerte keinen Moment länger und winkte Fräulein Sperber, ihr zu folgen. Wenn wirklich Greta Garbo im KaDeWe einkaufen wollte und gerade schlecht bedient wurde, könnte daraus leicht ein Skandal werden.

Obwohl die Garbo Berlin seinerzeit rasch wieder verlassen und während ihres Aufenthalts nur einen einzigen, wenn auch sehr erfolgreichen Film gedreht hatte, war die gebürtige Schwedin in der Hauptstadt überaus populär. Nicht auszu-denken, wenn eines der notorischen Klatschblätter Wind davon bekäme, dass sie unzufrieden mit dem KaDeWe gewesen war. Noch dazu in einer Abteilung, die unter Riekes Aufsicht stand. Ein gefundenes Fressen für Gunter Perl, dachte sie grimmig.

So schnell es sich mit den Gepflogenheiten der vornehmen Damenabteilungen vertrug, eilte sie mit Eva Sperber im Schlepptau zur Schuhabteilung, die unseligerweise am entgegengesetzten Ende des Stockwerks lag.

Schon von Weitem hörte sie die leicht quäkende Stimme der Ersten Verkäuferin Frau Dehner. Sie war eine verbittert wir-

kende Frau Mitte vierzig, die ihren Ehemann im Krieg verloren hatte. Trotz dieses schweren Schicksalsschlags hätte Rieke Frau Dehner nicht als Verkäuferin eingestellt. Schon gar nicht als Erste Verkäuferin. Aber da sie die Schuhabteilung samt Personal als Aufsichts-dame übernommen hatte, war ihr gar keine Wahl geblieben.

»Bei Ihrer Schuhgröße ist unsere Auswahl leider nicht so groß wie bei normalen Frauenfüßen, gnädige Frau«, hörte Rieke Frau Dehner jetzt zu ihrem Entsetzen sagen. »Da bleibt Ihnen leider nur die Alternative, sich mit einem der vorhandenen Modelle zu begnügen oder eine kleinere Schuhgröße zu wählen. Auf die Gefahr hin, dass Sie nicht so gut darin gehen können. Es heißt nicht umsonst: Wer schön sein will, muss leiden.«

»Ich merke schon, Sie können mir nicht weiterhelfen.« Gretas Stimme klang rauchig mit einem leichten Akzent, der ihre ausländische Herkunft verriet. »Wie schade! Es heißt doch immer: Im KaDeWe findet man alles, dort sucht man nie etwas vergeblich.«

Rieke straffte den Rücken und trat vor. »Das ist auch unser Anspruch, gnädige Frau. Hier gibt es für alles eine Lösung. Darf ich fragen, womit ich Ihnen behilflich sein kann?«

Mit einem vernichtenden Blick auf Frau Dehner fügte sie hinzu: »Ich bin die Aufsichts-dame und werde mich ab jetzt persönlich darum bemühen, Sie zufriedenzustellen.«

Im letzten Moment verbiss sie sich die Anrede »Frau Garbo«, obwohl sie Greta jetzt ebenfalls an ihren ausdrucks-vollen dunkelbraunen Augen mit den langen Wimpern erkannt hatte, die durch den zarten Tüllschleier ihres dunkelgrünen Glockenhuts schimmerten.

Sie wandte sich an Frau Dehner. »Sie assistieren mir bitte dabei, meine Liebe. Fräulein Sperber wird ebenfalls helfen, wenn es nötig sein sollte.« Sie wandte sich wieder an die Garbo. »Möchte die gnädige Frau noch einmal einen Moment lang

Platz nehmen?« Rieke wies einladend auf den bequemen Polstersessel, aus dem sich die Schauspielerin bereits erhoben hatte.

Die blieb unschlüssig stehen. Gewillt, die Situation noch zu retten, setzte Rieke nach. »Womit dürfen wir Ihnen denn dienen?«

»Ich hoffte, Sie hätten schwarze Pumps für mich. Zum Ausgehen für abends.« Zu Riekes Freude setzte sich Greta wieder. »Von meinen Pumps ist der Absatz abgebrochen. Sie taugen nicht mehr. Doch die beiden Modelle, die mir gezeigt wurden, sagen mir nicht zu. Sie wirken wie Schuhe für alte Frauen. Auch die Farbe passt nicht.«

Rieke gab Frau Dehner einen Wink. »Zeigen Sie mir bitte, was Sie bislang angeboten haben!«

Frau Dehner bückte sich mit verkniffener Miene zu zwei Schuhkartons hinunter, die sie bereits geschlossen hatte. Rieke erkannte die Schuhgröße »43« darauf.

»Hier bitte!« Wenn Blicke töten könnten, wäre Rieke auf der Stelle leblos zu Boden gefallen. Später, riss sie sich zusammen, später werde ich ein ernstes Wort mit Frau Dehner zu reden haben. Jetzt gab es Wichtigeres.

In der Tat waren die Modelle überaus hässlich. Rieke wunderte sich, dass das vornehme KaDeWe solche plumpen Schuhe überhaupt führte. Beide Paare waren Schnürschuhe mit groben Schuhriemen. Eines bestand aus braunem Wildleder und wirkte wie ein Wanderschuh. Auch das zweite dunkelgraue Paar konnte man beim besten Willen nicht als elegant bezeichnen, obwohl es einen kleinen breiten Absatz hatte.

»Frauen mit solch großen Füßen suchen in der Regel einen flachen Schuh, um darin ihre Arbeit bequem verrichten zu können«, würde sich Frau Dehner später verteidigen.

Auch ohne dieses Argument schon zu kennen, beschloss Rieke, das Gespräch mit dem Einkäufer für Lederwaren zu suchen. Sollte er sich weigern, eine Auswahl eleganter Schuhe für große Größen zu bestellen, würde sie sich an ihren gemein-

samen Vorgesetzten Gunter Perl wenden. Doch jetzt galt es erst einmal, in der aktuellen Situation das Richtige zu tun.

»Hat man Ihnen auch Pumps in kleineren Schuhgrößen gezeigt?«

Greta nickte. »Ja, doch das einzige vorrätige Paar in Größe 42 gefällt mir ebenso wenig.«

»Aber es gab ein Modell, das Ihnen zusagte?«, hörte Rieke heraus.

»Ja, sogar zwei Paar in der nächstkleineren Größe. Ich habe beide anprobiert. Doch meine Füße waren darin völlig eingezwängt. Damit könnte ich nicht einmal gehen, geschweige denn tanzen.«

Rieke wandte sich wieder an Frau Dehner. »Bringen Sie die Pumps trotzdem noch einmal her!«

»Das hat keinen Zweck«, protestierte die Garbo und schien schon im Begriff, sich wieder zu erheben. »Diese Schuhe probiere ich nicht noch einmal an. Das tut mir zu weh und ruiniert womöglich noch meine Seidenstrümpfe.«

»Anprobieren ist auch nicht nötig, Frau Gar..., äh, gnädige Frau. Ich habe eine Idee, die ich weiterverfolgen möchte.«

Frau Dehner brachte die Paare und setzte sie etwas zu fest vor der Garbo ab.

»Gesetzt den Fall, die Schuhe hätten die richtige Größe. Welches Paar würde Ihnen besser gefallen?«

Die Garbo warf Rieke einen verwunderten Blick zu. Dann überlegte sie eine Weile und zeigte schließlich auf einen Pumps mit zarten Riemchen über dem Fußrist und einem ungefähr fünf Zentimeter hohen schmalen Absatz, der nach unten hin spitz zulief.

»Dieser Schuh wäre schon nach dem ersten Tragen ruiniert«, mischte sich Frau Dehner ungefragt ein. »Da er eben eindeutig zu klein ist. Die Spannung auf den Riemchen wäre zu groß, sie würden reißen. Das habe ich der Dame auch schon gesagt.«

Rieke brauchte all ihre Beherrschung, um der Ersten Verkäu-

ferin nicht rüde ins Wort zu fallen. Doch sie war sich ihrer Vorbildfunktion bewusst. Unhöflichkeit in Gegenwart dieser wichtigen Kundin und der jungen Verkäuferin Eva Sperber würde auf sie selbst zurückfallen.

»Ich danke Ihnen für Ihren Hinweis, Frau Dehner«, sagte sie stattdessen. »Aus diesem Grund hatte ich auch etwas ganz anderes im Sinn. Fräulein Sperber! Würden Sie bitte in die Schuhwerkstatt laufen und Herrn Wilkins herbeiholen?«

»Derweil kümmern Sie sich doch bitte um die gerade eingetretene Kundin!«, wies sie Frau Dehner an, die erneut den Mund geöffnet hatte, wahrscheinlich für ihren nächsten Einwand. So konnte Rieke sie jetzt unauffällig loswerden.

Nach zehn Minuten, in denen Rieke wie auf glühenden Kohlen stand, da Greta ungeduldig mit dem Fuß wippte und immer wieder auf ihre Uhr sah, kam Eva mit dem ältlichen Herrn Wilkins zurück.

Adolf Jandorf hatte den Schuhmachermeister seinerzeit wie Riekes Mutter Käthe aus dem Warenhaus am Weinberg ins KaDeWe mitgenommen. Dem unauffälligen, bescheiden auftretenden Mann sah man nicht an, dass er ein wahrer Meister seines Fachs war.

»Lieber Herr Wilkins.« Riekes herzlicher Tonfall war echt. »Ich möchte Ihre Dienste für eine sehr wichtige Kundin in Anspruch nehmen. Könnten Sie dieses Pumpsmodell in der passenden Schuhgröße herstellen?« Sie hielt ihm einen der Riemchenschuhe entgegen. »Sagen wir, bis übermorgen früh?«

Der Mann wiegte sein fast kahl gewordenes Haupt. »Ich kann es versuchen, wenn ich alles andere stehen und liegen lasse«, sagte er dann. »Doch ich müsste die richtigen Maße bei der gnädigen Frau nehmen.«

Rieke lächelte erleichtert und wandte sich an die Garbo, um deren Einverständnis einzuholen. Doch noch war eine letzte Hürde zu nehmen.

Wieder machte Greta Anstalten aufzustehen. »Eine Maß-

anfertigung wird mich sicher eine astronomische Summe kosten«, protestierte sie. »Lassen Sie es gut sein, meine Dame. Ich schätze Ihre Bemühungen, aber ich gehe doch lieber zu Wertheim und schaue, was es dort gibt.«

Rieke reagierte spontan. »Das KaDeWe ist allzeit bestrebt, alle Kundinnen zufriedenzustellen. Da wir Ihr gewähltes Modell nicht in der richtigen Größe vorrätig haben, kostet Sie die Maßanfertigung natürlich keinen Pfennig mehr als das reguläre Paar.«

»Das war ganz fantastisch, Fräulein Krause. Von Ihnen kann ich wirklich noch eine Menge lernen«, schwärmte Eva Sperber, nachdem die Garbo das KaDeWe zufrieden verlassen hatte.

Rieke war es nicht ganz so leicht ums Herz. Sie ahnte, dass die Maßanfertigung ein Vielfaches des regulären Preises kosten würde, und befürchtete einen Tadel von Gunter Perl, dem sie dies bei ihrer wöchentlichen Berichterstattung natürlich nicht verschweigen durfte. Aber davon sollte die junge Eva nichts wissen.

Daher neigte Rieke dankend den Kopf. »Das freut mich zu hören, Fräulein Sperber. Schließlich haben Sie ja noch etliche Berufsjahre vor sich.«

»Oder auch nicht«, antwortete Eva zu Riekes Überraschung. »Wussten Sie gar nicht, dass die Garbo auch einmal in einem Warenhaus gearbeitet hat? Das war in Stockholm in einer Hutabteilung, wo sie auch Hüte für den Katalog präsentiert hat. Dabei wurde sie dann entdeckt. Das ist noch gar nicht so lang her.«

Rieke war für einen Moment verduzt, dann musste sie sich ein Lachen verbeißen »Und solch einen Werdegang erhoffen Sie sich ebenfalls, Fräulein Sperber? Sie möchten Schauspielerin werden?«

Eva errötete. »Für mein Leben gern! Oder ...«, sie stockte.

»Oder halten Sie mich nicht für hübsch genug dazu?« Ihre Stimme schwankte.

Rieke überlegte kurz, was sie darauf antworten sollte. Eva Sperber war sogar sehr hübsch. Mit ihren goldblonden Haaren und blauen Augen entsprach die Zwanzigjährige perfekt dem aktuellen arischen Schönheitsideal. Dass sie jüdisch war, sah man ihr nicht an.

Schließlich entschloss sich Rieke zu einer salomonischen Erwiderung. »Sollten Sie wirklich hier im KaDeWe entdeckt werden, wäre dies zweifellos Ihrem guten Aussehen zu verdanken. Doch leider ist die Wahrscheinlichkeit nicht sehr hoch. Also werde ich mich weiterhin bemühen, eine ausgezeichnete Verkäuferin aus Ihnen zu machen. Sie kennen doch das Sprichwort: Der Spatz in der Hand ... «

»... ist besser als die Taube auf dem Dach«, seufzte Eva. »Ich werde mein Bestes geben, um Sie nicht zu enttäuschen, Fräulein Krause.«

Warenhaus Tietz am Alexanderplatz

Ende März 1927

»Herr Bergmann, ich habe Sie, offen gestanden, heute hierhergebeten, um Ihre Einschätzung darüber zu hören, wie gut mein Bruder Martin das KaDeWe leitet. Natürlich bitte ich Sie, Stillschweigen über unser Gespräch zu bewahren. Nicht umsonst habe ich als Treffpunkt mein Kontor vorgeschlagen, anstatt dazu ins KaDeWe zu kommen.«

Paul Bergmann war von Georg Tietz' Anliegen nicht unbedeutend überrascht. Als der ihn gestern telefonisch eingeladen hatte, ohne den Grund dafür zu nennen, hatte er sich schon etwas Ähnliches gedacht. Denn worüber sonst hätte Georg mit ihm reden wollen, wenn nicht über die Qualität der Leitung des

KaDeWe durch Martin? Schließlich kannte Paul das Kaufhaus seit seiner Eröffnung vor zwanzig Jahren und war als kaufmännischer Leiter und damit zweithöchster Vorgesetzter natürlich in der Schlüsselposition, das beurteilen zu können.

Trotzdem war Paul nicht ganz wohl in seiner Haut. Georg forderte ihn mehr oder weniger offen zur Illoyalität gegenüber seinem unmittelbaren Vorgesetzten auf. Die Situation wurde dadurch nicht einfacher, dass Paul tatsächlich nicht überzeugt war, Martin mache seine Sache bislang besonders gut.

Auch aus diesem Grund stellte er zunächst eine Frage. »Was möchten Sie denn genau wissen, Herr Tietz?«

Georg seufzte und schien nach den richtigen Worten zu suchen. Wieder einmal fiel Paul auf, dass sich die beiden Brüder schon äußerlich wenig glichen. Georg war sechs Jahre älter als Martin und von kräftigerer Statur. Sein bartloses Gesicht war fleischiger, die Augen von hellerer Farbe als die seines Bruders. Nur seine Haare waren ebenso wie die von Martin fast schwarz.

Aber der größte Unterschied zwischen den Brüdern Tietz lag zweifellos in der Ausstrahlung. Georg Tietz wirkte viel seriöser als Martin. Genau so, wie man sich einen Geschäftsmann, der einen großen Warenhauskonzern leitete, vorstellte.

Martin dagegen hatte etwas Jungenhaftes an sich. Er war stets zu Scherzen aufgelegt und nahm es auch mit den Arbeitszeiten nicht so genau. Oft erschien er morgens erst gegen zehn Uhr im KaDeWe und verließ es lange vor Ladenschluss.

Pauls Ambivalenz wurde außerdem dadurch verstärkt, dass Judith zu Hause mittlerweile offengelegt hatte, dass Martin und sie liiert waren. Und es auch bereits »zum Äußersten gekommen« war, wie seine Frau Rebekka Paul gegenüber betreten angemerkt hatte.

Allerdings gab sich Rebekka der Hoffnung hin, dass ihre nunmehr dreißigjährige Tochter bald endlich unter die Haube kommen und ihr Enkel beschenken werde. Auch wenn es ihr mittlerweile wieder etwas besser ging, hatte Rebekka den Tod

ihres ältesten Sohnes Johannes noch nicht verwunden und wünschte sich allein deshalb eine Vergrößerung der Familie.

Paul war sich dagegen nicht im Klaren darüber, ob ihm Martin als Schwiegersohn wirklich willkommen wäre. Natürlich war er die weitaus bessere Wahl im Vergleich zu Judiths vorigem Liebhaber Gunter Perl. Aber Martin hatte etwas von einem Luftikus an sich. Dazu passte, dass man ihm zahlreiche flüchtige Affären nachsagte.

»Bevor ich Ihre Frage ganz offen beantworte, möchte ich Ihnen darlegen, warum ich gerade Sie als Verbündeten gewinnen möchte«, ergriff Georg schließlich das Wort. »Zum einen hat es natürlich damit zu tun, dass es im Augenblick nicht ausgeschlossen ist, dass wir in absehbarer Zeit sogar in eine familiäre Bindung zueinander treten.«

Also wusste auch Georg Tietz mittlerweile von der Liaison zwischen Martin und Judith.

»Wichtiger ist mir jedoch, dass ich einen Kompromiss eingegangen bin, als ich meinen Bruder auf seinen eigenen Wunsch hin mit der Leitung des KaDeWe betraut habe. Das erschien mir einerseits eine übersichtlichere Aufgabe zu sein als diejenigen, die mein Schwager Hugo und ich selbst wahrnehmen. Wir übernehmen die Verantwortung für all unsere Warenhäuser, nicht nur für die in Berlin, sondern im ganzen Reich. Das bedeutet harte Arbeit, wie Sie sich sicher vorstellen können.«

Paul nickte und verkniff sich ein Grinsen. Offenbar hielt auch Georg seinen Bruder nicht für jemanden, der die Arbeit erfunden hatte.

»Andererseits«, fuhr Georg fort, »ist das KaDeWe das bekannteste Warenhaus im Konzern. Es zieht sogar Touristen aus aller Welt an und hat an Bekanntheit unser Warenhaus hier am Alexanderplatz und auch unser Stammhaus in der Leipziger Straße schon vor der Übernahme weit überholt. Der Konzern kann es sich also nicht leisten, dass es dort irgendeine Form von Misswirtschaft gibt.«

»Misswirtschaft kann ich, zumindest für den Augenblick, ausschließen, Herr Tietz«, versicherte ihm Paul. »Als kaufmännischem Leiter obliegt mir die Aufsicht über die Einkäufer und das Budget, das ihnen zur Verfügung steht. Außerdem behalte ich natürlich die Umsätze im Auge. Ich würde also sofort merken, wenn es gravierende Missstände in einer Abteilung gäbe.« Er zögerte kurz. »Jedoch, wenn Sie mir diesen Vorschlag erlauben, würde ich Ihren Herrn Bruder eher mit repräsentativen Aufgaben betrauen als mit gravierenden geschäftlichen Entscheidungen. Bisher hat er eine solche allerdings nach meinem Kenntnisstand auch noch nicht getroffen.«

Anstatt einer Antwort öffnete Georg Tietz eine Aktenmappe und zog ein Papier heraus, das er Paul schweigend reichte. Es war eine Rechnung über fünfzehntausend Reichsmark. »KaDeWe-Schriftzug als Lichtreklame«, las Paul. Er war verwirrt.

»Darf ich Sie um eine Erläuterung bitten?«

Georg schnaubte. »Mein Bruder hat ohne Rücksprache mit mir oder Hugo eine neue Abkürzung für das *Kaufhaus des Westens* kreiert. Und dann gleich die dazugehörige Lichtreklame für die Außenfassaden in Höhe dieser Summe bestellt. Eine Rechnung über diesen Betrag muss ich natürlich als Hauptgeschäftsführer freigeben. Unser Vater Oscar hätte weiland einen Tobsuchtsanfall über solch eine Eigenmächtigkeit bekommen.«

Paul fühlte sich hin- und hergerissen. »Ich kann natürlich nachvollziehen, Herr Tietz, dass Martin diese Idee mit Ihnen hätte absprechen sollen. Ich selbst hätte ebenfalls gern davon gewusst«, gab er zu. »Aber der neue Schriftzug gefällt mir in der Tat sehr viel besser als die ehemalige Abkürzung. Und ihn mit einer modernen Lichtreklame an den Außenfassaden bekannt zu machen, ist nur die logische Konsequenz aus dieser Idee.«

»Ich habe mir natürlich ebenfalls die Umsatzzahlen der Monate seit der Übernahme angesehen«, räumte Georg ein.

»Wenn ich Sie richtig verstanden habe, sind sie in Ordnung, oder nicht?«

»Nach allem, was ich weiß, ja. Die Umsätze sind vergleichbar mit denen des vergangenen Jahres, die Weiße Woche im Februar war sogar ein noch größerer Erfolg.«

»Dann möchte ich Ihnen einen Vorschlag machen, Herr Bergmann, der einerseits Martin nicht vor den Kopf stößt, andererseits aber ähnliche Alleingänge in Zukunft zumindest erschwert. Was halten Sie davon, wenn wir uns monatlich hier am Alexanderplatz zu gemeinsamen Besprechungen treffen, wir drei Geschäftsführer und Sie als kaufmännischer Leiter unseres wichtigsten Warenhauses?«

»Damit bin ich sehr gern einverstanden, Herr Tietz«, freute sich Paul.

»Das ist gut. Dann werde ich meinem Bruder unter vier Augen die Auflage machen, dass er alle Investitionen, die, sagen wir, zweitausend Reichsmark überschreiten, erst in diesem Gremium vorstellen muss. Sie wissen allerdings offiziell nichts davon.«

Auch damit war Paul einverstanden. Es bestätigte ihm ein weiteres Mal, dass die drei Nachfolger des Firmengründers Oscar Tietz einen moderneren Führungsstil pflegten als der ehrwürdige, im Jahr 1923 verstorbene Patriarch.

Schon vor der Übernahme hatte sich Paul natürlich mit der Geschichte des Warenhauskonzerns Tietz vertraut gemacht. Auch Oscar Tietz war, vergleichbar mit Adolf Jandorf, ein Selfmademan gewesen, wie es modern so schön hieß. Begonnen hatte Oscar mit einem kleinen Kurz- und Weißwarengeschäft in Gera, wobei ihm sein Onkel Hermann das Startkapital von tausend Mark zur Verfügung gestellt hatte.

Wie Jandorf hatte sich auch Oscar von Anfang an die Prinzipien moderner Warenhäuser zu eigen gemacht. Es gab feste Preise für alle Artikel, über die nicht gefeilscht werden konnte. Da die Ware direkt beim Produzenten bestellt wurde, waren die

Preise allerdings im Vergleich zu herkömmlichen Geschäften so günstig, dass der Gewinn hauptsächlich über die große Menge des Absatzes erzielt wurde. Dadurch brachte auch eine kleine Gewinnmarge pro Artikel letztlich eine ansehnliche Summe ein.

Der Kunde musste seine Einkäufe gleich in bar bezahlen. Im Gegenzug war er nicht dazu verpflichtet, mit dem Betreten des Geschäfts auch etwas zu kaufen.

Obwohl seine Verwandten, ebenfalls Kaufleute, die alle aus einem kleinen Ort namens Birnbaum in der heute polnischen Provinz Posen stammten, Oscar aufgrund seiner neuartigen und daher für sie unverständlichen Geschäftsgepflogenheiten viele Steine in den Weg legten, setzte er sich schließlich durch. Im kritischsten Moment, gleich zu Beginn seiner Laufbahn, war seine Cousine und spätere Ehefrau Betty mit dreihundert Mark ihres Ersparten in die Bresche gesprungen. Damals hatte Onkel Hermann auf Drängen seiner Brüder sein Startkapital samt dem damit bereits erzielten Gewinn wieder aus dem Geschäft in Gera zurückgezogen.

Doch Oscar ließ sich durch keinen Rückschlag entmutigen und ging seinen Weg als Kaufmann ebenso konsequent weiter wie Adolf Jandorf. Im letzten Jahrzehnt des vergangenen Jahrhunderts hatte er weitere Filialen in Weimar, Hamburg und München eröffnet, wo er auch das erste moderne Warenhaus einrichtete.

Im Jahr 1900 wagte er dann den Sprung nach Berlin und gründete das heutige Stammhaus in der Leipziger Straße. Es konnte sich dort behaupten, obwohl der Standort in unmittelbarer Nähe des bekannten Warenhauses von Georg Wertheim lag.

Im Unterschied zu Adolf Jandorf waren Oscar Tietz' Söhne keine Enttäuschung für ihn. Er berief sie und den Mann seiner jüngsten Tochter schon einige Jahre vor seinem plötzlichen Tod in die Geschäftsführung seines Konzerns. Vorher hatte er

dafür gesorgt, dass Georg und Martin eine fundierte Ausbildung im kaufmännischen Bereich erhielten, unter anderem durch mehrere Auslandsaufenthalte.

Dennoch schien Oscar den Söhnen und dem Schwiegersohn nicht ganz so viel Mitspracherecht eingeräumt zu haben, wie Paul bislang vermutet hatte. Darauf wies die heutige Bemerkung von Georg hin.

Oscar Tietz selbst war offenbar zeit seines Lebens ein recht bescheidener Mann gewesen. In der Beziehung zu seinem Onkel Hermann, der wieder, sogar ohne erneute finanzielle Einlagen, in sein Geschäft eingestiegen war, erlebte er weitere Höhen und Tiefen. Trotzdem benannte Oscar seinen Konzern nicht nach sich selbst, sondern nach dem inzwischen längst verstorbenen Onkel Hermann Tietz OHG.

Worüber Paul seit der Übernahme ab und zu nachgegrübelt hatte, war allerdings, ob auch Oscar Tietz das Jandorf-Imperium übernommen hätte. Denn die Hermann Tietz OHG hatte sich dafür, wollte man den in Finanzkreisen kursierenden Gerüchten Glauben schenken, tief verschuldet. Insbesondere für das KaDeWe hatte man einen hohen Preis entrichten müssen. Kein Wunder, dass Georgs besonderes Augenmerk auf diesem prestigeträchtigen Objekt lag.

»Dann ist das also abgemacht, lieber Herr Bergmann«, beendete Georg nun das Gespräch.

Auf dem Weg zur Tür fügte er noch eine Bemerkung hinzu: »Martin trägt sich sogar mit dem Gedanken, das KaDeWe völlig umzubauen und um mehrere Stockwerke zu erweitern. Eine solch gravierende Entscheidung könnte er natürlich auf gar keinen Fall an uns vorbei treffen. Umso besser, dass wir uns im gemeinsamen Austausch in Zukunft ein Bild darüber machen werden, ob Martins Idee Hand und Fuß hat oder ob es sich dabei lediglich um ein Luftschloss handelt.«

Qualifikation im damaligen Kaiserreich gewesen. Alice hatte jedoch nie an der Universität gelehrt.

Stattdessen hatte sie sich auf den Aufbau der Sozialen Frauenschule konzentriert, die jungen Mädchen und Frauen die Berufsqualifikation für eine Tätigkeit in der öffentlichen Wohlfahrt vermittelte. Inzwischen wurde dieses Modell in ganz Deutschland nachgeahmt.

Alice hatte sich auch in einer Vielzahl anderer nationaler und internationaler Kontexte für Frauenrechte engagiert. Doch mit ihrer Gesundheit war es in den letzten Jahren nicht zum Besten bestellt. Nachdem sie im Jahr 1925 auch noch die erste Hochschule für Frauen gegründet hatte, die Deutsche Akademie für Soziale und Pädagogische Frauenarbeit, forderte ihr Körper seinen Tribut für die beständige Überlastung.

Während Charlotte Dietrich nun ans Rednerpult trat, um ihrerseits eine Ansprache an das Publikum zu richten, ließ Judith die Gedanken zu ihrem Gespräch mit Alice zurückschweifen, das sie erst vor wenigen Tagen geführt hatte.

Eigentlich hatte Judith Alice in ihrer wöchentlichen Sprechstunde aufgesucht, um ihr neues Forschungsprojekt mit ihr zu besprechen. Doch zunächst hatte Alice Judith von der bevorstehenden Übergabe der Leitung unterrichtet und zu der heutigen Feierstunde eingeladen.

»Mein Hausarzt hat mir dringend angeraten, meine beruflichen Aktivitäten zu reduzieren«, begründete sie ihren Entschluss. »Meine Darmentzündung ist bereits chronisch geworden. Jetzt kommen auch noch Herzprobleme hinzu. Wenn ich nicht besser auf mich aufpasse, bin ich bald gänzlich arbeitsunfähig, fürchtet er.«

Judith war bestürzt gewesen. »Das tut mir unendlich leid, liebe Alice. Ich wusste nicht, dass es so schlimm um Sie steht.«

Schon seit Judith nach Abschluss ihres Studiums im Jahr 1924 ihre Lehrtätigkeit an der Sozialen Frauenschule aufgenommen

hatte, nannten sich die beiden Frauen beim Vornamen, auch wenn sie bei der förmlichen Anrede »Sie« geblieben waren.

Alice hob die Schultern. »Ich wollte es ja auch selbst lange nicht wahrhaben. Aber nun muss ich mich eben nach der Decke strecken und die Leitung der Schule ganz an Charlotte Dietrich abgeben«, wiederholte sie.

Judith versuchte, sich ihren Schock nicht anmerken zu lassen.

»Die Studienleitung der Frauenakademie wird Frau Dr. Hilde Lion übernehmen. Sie wird auch Ihre Forschungsarbeit betreuen, wenn Sie damit einverstanden sind«, fuhr Alice fort.

Das wiederum war Judith recht. Die jüdische Wissenschaftlerin Hilde Lion kannte Judith zwar nur flüchtig, sie war ihr im Gegensatz zu Charlotte Dietrich jedoch sympathisch. Trotzdem fragte sie vorsichtshalber nach: »Ist denn Frau Dr. Lion ebenfalls damit einverstanden, dass ich mit meinem neuen Forschungsprojekt jetzt schon beginne?«

Da die Frauenakademie auch für bereits berufstätige Frauen ein zweijähriges Aufbaustudium anbot, hatte sich Judith schon im Oktober 1925, dem Monat der Eröffnung, dazu eingeschrieben. Ihre Lieblingsfächer Psychologie und Pädagogik, die während ihrer Universitätsausbildung nur zu den Nebenfächern gezählt hatten, wählte sie nun als Studienschwerpunkt, und sie freute sich, dass sie in jedem Seminar Neues dazulernte und für ihre Lehrtätigkeit an der Uni verwenden konnte.

Darüber hinaus hatte sie während ihres Hochschulstudiums eine fundierte Ausbildung als Sozialwissenschaftlerin am Lehrstuhl für Staatswissenschaften von Professor Sering erhalten. Dort hatte sie bereits eine empirische Abschlussarbeit geschrieben und nachgewiesen, dass eine bessere Ernährung auch den Gesundheitszustand von Kindern aus armen Verhältnissen verbesserte.

An diese Forschungstätigkeit wollte sie nun an der Frauenakademie anknüpfen. Alice Salomon hatte ihr erlaubt, mit ihren

ersten Erhebungen schon vor Abschluss ihres Aufbaustudiums zu beginnen.

»Von Hildes Einverständnis gehe ich aus, Judith«, versicherte ihr Alice nun. »Aber wenn Sie möchten, kann ich sie auch noch einmal darauf ansprechen. Wie weit sind Ihre Pläne denn mittlerweile gediehen?«

»Sie wissen ja, dass ich mich für das Thema der Familienverhältnisse von Kindern in Kindergärten und Horten entschieden habe«, erklärte Judith. »Das interessiert mich nicht nur am meisten, sondern ich habe durch meine frühere Tätigkeit noch Kontakte zu den entsprechenden Einrichtungen.«

Mit der Gründung eines eigenen Forschungsbereichs an der Frauenakademie hatte Alice Salomon auch dessen übergeordnete Thematik definiert. Sie lautete »Bestand und Erschütterung der Familie in der Gegenwart«. Die ersten sechs Themen waren bereits an interessierte Wissenschaftlerinnen vergeben worden.

»Haben die Einrichtungsleiterinnen der neuen Datenerhebung denn schon zugestimmt?«, fragte sie Judith.

Die nickte. »Die der beiden Kindertagesstätten am Bülowplatz und in der Grenadierstraße sind einverstanden. Die Leiterin des Kinderhorts konnte ich noch nicht erreichen, da sie erkrankt war. Aber ich bin überzeugt, sie macht ebenfalls mit.«

Alle drei Einrichtungen lagen im Scheunenviertel, einem der ärmsten Stadtteile Berlins.

»Jetzt muss ich nur noch die Mütter der Kinder darum bitten, dass sie an der Studie mitwirken. Denn wenn ich die Familienverhältnisse in den Mittelpunkt meiner Forschungsarbeit stellen möchte, brauche ich ja in erster Linie die Auskünfte der Eltern, insbesondere der Mütter. Mit deren Einverständnis kann ich die Familien auch zu Hause besuchen, um ältere Geschwister oder sogar den einen oder anderen Vater zu befragen.«

»Wenn es denn einen Vater gibt«, wandte Alice ein. »Denn

insbesondere im Hort werden sich viele Kinder von Müttern befinden, die die Familie allein ernähren und daher bis spät in den Abend berufstätig sein müssen.«

»Das ist leider sogar schon bei etlichen Kindern in den Kindergärten der Fall«, entgegnete Judith. »Auch hier sind viele Mütter alleinerziehend. Allerdings nicht mehr, weil sie ihren Ehemann im Krieg verloren haben, sondern weil die Männer Frau und Kinder verlassen, wenn ihnen die Last der Fürsorge zu schwer wird. Denn obwohl es den Menschen in Deutschland seit der Überwindung der Hyperinflation im Schnitt eigentlich besser geht, gilt dies nicht für alle Teile der Bevölkerung.«

Alice nickte traurig. »Ja, nach wie vor ist der Wohlstand ungleich verteilt. Immerhin verhandelt man inzwischen darüber, eine Arbeitslosenversicherung zu gründen, zu deren Finanzierung Arbeiter und Arbeitgeber gleichermaßen beitragen. So eine soziale Absicherung für Erwerbslose wäre ein großer Fortschritt.«

»Ich hoffe auch, dass es bald dazu kommt. Aber denken Sie auch an die Frauen, die ihrerseits den Ehemann oder Lebensgefährten verlassen, weil er trinkt oder gewalttätig ist. Einige Kinder in den Einrichtungen, in denen ich tätig werden möchte, stammen sicher auch aus solchen Familienverhältnissen.«

»Dann hoffe ich sehr, dass Sie möglichst viele Mütter finden, die zur Zusammenarbeit bereit sind, damit Sie sich einen guten Einblick verschaffen können.«

»Oh, daran hege ich wenig Zweifel«, lächelte Judith. »Martin Tietz, einer der neuen Eigner des KaDeWe, hat mir Orangen in unbegrenzter Menge versprochen. Wie Adolf Jandorf unterstützt auch er meine sozialen Aktivitäten. Jedes Kind einer Familie, die sich für meine Studien zur Verfügung stellt, erhält täglich eine solche Orange. Und nach jedem Gespräch bekommen die Mütter auch Früchte für ihre anderen Kinder und natürlich für sich selbst und die anderen erwachsenen Familienmitglieder.«

»Das ist wirklich sehr großzügig von Herrn Tietz«, staunte Alice. »Und völlig uneigennützig?« Sie musterte Judiths Gesicht intensiv.

Die spürte, dass sie errötete. »Da Sie es ja ohnehin bereits vermuten, kann ich es auch gleich offen zugeben. Martin Tietz und ich sind seit einigen Wochen liiert.«

»Dann hoffe ich für Sie, dass Ihr neuer Partner Ihre Rolle als berufstätige Frau auch in Zukunft akzeptieren wird.«

Judith entging Alices skeptischer Unterton nicht. Salomon selbst war unverheiratet und damit auch kinderlos geblieben, um ihre Berufstätigkeit ungehindert ausüben zu können.

»Dafür werde ich schon sorgen«, erwiderte Judith leicht-
hin, ohne wirklich sicher zu sein, wie Martin auf Dauer zu ihrer Selbstständigkeit stehen würde. »Aber jetzt habe ich noch eine andere Frage«, lenkte sie rasch auf ein unverfänglicheres Thema. »Ihre Teilnahme an der Internationalen Konferenz für Soziale Arbeit ist von Ihren gesundheitlichen Beeinträchtigungen hoffentlich nicht betroffen?«

Alice schüttelte lächelnd den Kopf. »Wenn es nach mir geht, nicht. Ich möchte mich ja noch nicht aufs Altenteil zurückziehen. Bei der Vorbereitung darf ich doch weiterhin auf Ihre Unterstützung hoffen, nicht wahr?«

Die Konferenz sollte nächstes Jahr im Juli in Paris stattfinden. Alice Salomon war mit der Organisation des Bereichs Soziale Berufsausbildung betraut worden. Judith half ihr schon seit Längerem bei der dafür erforderlichen Korrespondenz, zum Beispiel was die Absprache der Themen mit den überwiegend weiblichen Rednern betraf.

»Darauf können Sie selbstverständlich zählen, Alice«, versicherte ihr Judith. Dann entschloss sie sich doch noch dazu, das Thema anzusprechen, das ihr auf dem Herzen lag.

»Ihre Wahl von Frau Dr. Lion als Studienleiterin der Frau-
enakademie kann ich vollkommen nachvollziehen. Jedoch ...
jedoch«, sie suchte nach den richtigen Worten.

»Jedoch nicht die von Charlotte Dietrich als Leiterin der Sozialen Frauenschule?«, vollendete Alice ihren Satz.

»So ist es«, bestätigte Judith.

»Auch hier bin ich mir absolut sicher, dass Frau Dietrich meine Arbeit in meinem Sinne fortsetzen wird«, entgegnete Alice entschieden, ohne Judith nach den Gründen für ihre Bedenken zu fragen.

Deshalb war ihr nichts anderes übrig geblieben, als gute Miene zum bösen Spiel zu machen.

Jetzt hatte Charlotte Dietrich ihre Rede beendet und dankte dem Auditorium für den Beifall. Wohl oder übel reihte sich Judith in die Reihe der Gratulanten ein, um Charlotte zu ihrer neuen Position zu beglückwünschen.

Während sie darauf wartete, an die Reihe zu kommen, versuchte sie noch einmal, sich über die Gründe für ihr schlechtes Gefühl gegenüber Charlotte klarzuwerden. An Fakten konnte sie es bislang nicht festmachen. Es blieben eher vage Eindrücke.

Irgendwie wirkte Charlotte, ganz anders als Alice, in ihrem Engagement für eine Berufstätigkeit von Frauen im sozialen Bereich nicht aufrichtig auf sie. Womöglich hatte sich Charlotte bei Alice eingeschmeichelt und spielte ihnen allen etwas vor.

Vielleicht kam Judiths ungutes Gefühl aber auch daher, dass Charlotte schon rein äußerlich das Gegenteil von Alice Salomon war. Im Gegensatz zu vielen Lehrkräften und Alice selbst war Charlotte Dietrich nicht von jüdischer Herkunft. Sie war groß gewachsen und blond. Ihre Gesichtszüge waren ebenmäßig, auch wenn man sie nicht als schön bezeichnen konnte. Da sie sich sehr gerade hielt, vermittelte sie öfter den Eindruck, von oben auf ihre Gesprächspartner herabzusehen.

Alice war dagegen mit ihren nunmehr fast fünfundfünfzig Jahren schwächer geworden und ging oft gebeugt, möglicherweise infolge ihrer häufigen Leibscherzen. Graue Sträh-

nen durchzogen ihre braunen Haare, um die graublauen Augen hatten sich viele Fältchen gebildet. Besonders ihre große Nase, ein oft Juden zugeschriebenes Merkmal, war unübersehbar.

Aber vielleicht ist das auch der Grund für mein Unbehagen, dachte Judith nun. Dieser zunehmende Terror der Nazis mit ihrem immer deutlicher gezeigten Antisemitismus. Vielleicht finde ich deshalb manche Personen, die den verqueren rassistischen Vorstellungen dieser Partei entsprechen, zu Unrecht unsympathisch.

Mit diesem Gedanken setzte sie, als ihre Vorgängerin fertig war, ein strahlendes Lächeln auf und trat mit ausgestreckter Hand auf Charlotte Dietrich zu. »Auch ich gratuliere Ihnen von Herzen zu Ihrer neuen Position und freue mich auf eine wunderbare Zusammenarbeit«, sagte sie in der Hoffnung, dass es überzeugend genug klang.

Charlotte musterte sie mit einem undefinierbaren Gesichtsausdruck. Ihr eigenes Lächeln wirkte auf einmal starr. »Davon bin ich überzeugt, Fräulein Bergmann«, antwortete sie.

Dann reichte auch sie Judith die Hand. Sie lag weich und schlaff darin wie ein totes Tier.

Im KaDeWe

April 1927

Mit verkniiffener Miene hastete Gunter Perl die Treppe zum ersten Stockwerk empor und nahm dabei immer zwei Stufen auf einmal. Er wollte zu Rieke Krause.

Gerade hatte er sich eine Standpauke von Martin Tietz anhören müssen. Der war vor einer halben Stunde aus dem Warenhaus am Alexanderplatz zurückgekommen und hatte seine Vorzimmerdame geschickt, um Gunter in sein Kontor zu bestellen.

»Ich habe soeben erfahren, dass die Lichtreklame mit dem

modernen Schriftzug des KaDeWe in zwei bis drei Wochen geliefert und montiert werden kann«, war Tietz grußlos mit der Tür ins Haus gefallen. »Begleitend dazu werden wir eine große Anzeigenkampagne starten, um zu diesem Anlass so viel Publikum wie möglich ins KaDeWe zu locken. Bis dahin muss jedoch insbesondere in den Damenabteilungen noch einiges modernisiert werden.«

Bevor Gunter nachfragen konnte, fügte Martin übellaunig hinzu: »Darum hätten Sie sich schon längst einmal kümmern müssen, Herr Perl. Ich habe mir gerade ein eigenes Bild gemacht. Die Verkäuferinnen für Damenmode im ersten Stockwerk sehen wie Vogelscheuchen aus. Ihre Kleidung ist völlig veraltet. Wie will man darin unsere anspruchsvollen Kundinnen erfolgreich beraten?« Er verzog verächtlich den Mund.

»Auch die Dekoration im ersten Stock ist nur als langweilig zu bezeichnen«, fuhr er mit seiner Tirade fort. »Ich erwarte von Ihnen, dass Sie umgehend Abhilfe schaffen. Dafür haben Sie, von jetzt an gerechnet, genau drei Wochen Zeit. Dann werden die Anzeigen geschaltet, ganzseitig in jeder großen Berliner Zeitung. Also, worauf warten Sie noch? Machen Sie sich umgehend ans Werk!«

Damit hatte er Gunter wie ein lästiges Insekt aus seinem Büro gescheucht.

Der ahnte zwar, dass irgendetwas am Alexanderplatz passiert sein musste, was Martin jetzt an ihm ausließ. Dass es sich um die gerade erwähnte Anzeigenkampagne handelte, konnte er jedoch nicht wissen. Die hatte Tietz nämlich eigenmächtig in Auftrag gegeben und damit gegen die Auflage verstoßen, Ausgaben ab einer bestimmten Höhe nur nach Absprache im Leitungskreis zu tätigen.

Georg Tietz hatte Martin für dieses Versäumnis gerüffelt und ihm nahegelegt, sich erst einmal zu versichern, ob das Innere des KaDeWe dem modernen Äußeren denn entspreche, bevor er so viel Geld für Werbung zum Fenster hinauswarf.

Gunter hatte seinerseits nicht vor, Rieke Krause etwas von seinem Anpfeiff mitzuteilen. Im Gegenteil, falls er Martin Tietz nicht zufriedenstellen konnte, wollte er dafür sorgen, dass der Schwarze Peter an ihr hängenblieb.

Wenig später ging Rieke ihrem Vorgesetzten mit klopfendem Herzen in das kleine Zimmer voran, das ihr als Aufsichts-dame zustand, um ihre Bürotätigkeiten zu erledigen. Zu gut war ihr noch Perls Kritik in Erinnerung, die er erwartungsgemäß wegen der teuren Maßanfertigung der Pumps für Greta Garbo an ihr geübt hatte.

»Mach dir nichts draus, Rieke«, hatte Judith Bergmann sie damals bei einem ihrer Treffen getröstet. »Martin hätte das bestimmt gutgeheißen. Soll ich ihm davon erzählen?«

Rieke hatte dieses Angebot erschrocken abgelehnt. Gunter würde ihr das Leben noch schwerer machen, wenn er wüsste, dass sie ihn über Judith bei Martin Tietz verpetzte. Und der würde ihrer Einschätzung nach eines Dauerkonflikts zwischen Rieke und Gunter bald überdrüssig werden, was möglicherweise zu ihren Ungunsten ausginge.

Nun versuchte sie nach Kräften, sich ihre Aufregung nicht anmerken zu lassen. »Was möchten Sie denn mit mir besprechen, Herr Perl?«, ergriff sie mutig das Wort.

Der sah einen Augenblick lang so aus, als wolle er sie allein ob der Dreistigkeit, zuerst zu sprechen, zur Minna machen. Dann nahm er jedoch Abstand davon.

Er setzte sich demonstrativ auf Riekes Stuhl hinter ihren kleinen Schreibtisch und wies ihr den Platz gegenüber an. »Ich beauftrage Sie damit, auf der Stelle für neue Dienstkleidung Ihrer Verkäuferinnen zu sorgen. Die jetzige Tracht ist schon lange nicht mehr zeitgemäß.«

»Das erstaunt mich jetzt sehr, Herr Perl«, erkühnte sich Rieke zu erwidern. »Denn Herr Jandorf hat uns erst vor wenigen Jahren erlaubt, die bodenlangen, hochgeschlossenen Klei-

der durch die heutigen zu ersetzen. Das kann höchstens drei oder vier Jahre ... «

»Ja, ja! Das war unter der Ägide dieses Bergmann«, schnitt Perl ihr das Wort ab.

Die Erwähnung von Johannes, Judiths Bruder, der Riekes damaliger Vorgesetzter und Perls Konkurrent gewesen war, versetzte ihr einen Stich. Unbändige Wut auf Perl stieg in ihr auf, die sie gewaltsam zurückdrängen musste. Seine nächsten Worte hörte sie trotzdem nur noch wie durch einen Nebel.

»Auf jeden Fall wünscht unser Geschäftsführer persönlich eine modernere Aufmachung Ihres Personals. Also sorgen Sie dafür! Wie Sie das machen, bleibt Ihnen selbst überlassen. Sie haben genau drei Wochen Zeit.«

Die Gedanken rasten durch Riekes Kopf. »Welches Budget steht mir zur Verfügung?«, fiel ihr als Erstes ein.

Gunter stutzte und machte dann eine wegwerfende Handbewegung. »Solange Sie keine goldbestickten Brokatkleider auswählen, dürfen Sie ruhig aus dem Vollen schöpfen.«

Trotz ihrer Aufregung musste sich Rieke eine Grimasse verbeißen. Als erfahrener Textileinkäufer hätte Gunter eigentlich wissen müssen, dass Brokatstoffe in der Regel nicht noch zusätzlich bestickt wurden. Aber natürlich äußerte sie sich nicht dazu.

»Unsere jetzigen Kleider sind aus robusten Seidenstoffen gefertigt. Ich gehe davon aus, dass dies auch für die zukünftige Tracht so sein darf?«

»Ja, ja«, sagte Perl erneut. »Wählen Sie aber Stoffe aus den Vorräten des KaDeWe!«

Woher denn sonst?, schoss es Rieke durch den Kopf. Laut stellte sie eine letzte Frage: »Darf ich auf die hauseigene Schneiderwerkstatt zurückgreifen? Da die Angelegenheit doch so eilig ist?«

»Auch das ist mir recht«, schnappte Gunter. »Solange die Aufträge unserer Kundinnen darunter nicht leiden.«

Also ein Himmelfahrtskommando, kam Rieke ein Begriff in den Sinn, den ihr Lebenspartner Peter Hauser oft in Erinnerung an seinen Fronteinsatz im Weltkrieg verwandte.

Doch es kam noch schlimmer. »Und sorgen Sie außerdem für eine ansprechendere Dekoration im ersten Stock! Martin Tietz hat sich heute Morgen persönlich darüber beklagt, dass die Abteilungen, die Sie beaufsichtigen, todlangweilig wirken. Hier erwarte ich spätestens zum Ende der nächsten Woche veritable Vorschläge.«

Mit diesen Worten stand Gunter auf und verließ den Raum, ohne sich von Rieke zu verabschieden.

Riekes und Peters Wohnung in Meyers Hof

April 1927, am gleichen Abend

Es war schon fast elf Uhr abends, als Rieke müde die Tür ihrer Zweizimmerwohnung im Vorderhaus von Meyers Hof aufschloss. Bereits seit dem vergangenen Jahr wohnte sie gemeinsam mit ihrem Lebensgefährten Peter in dieser Unterkunft, die sich die beiden dank ihres guten Gehalts im KaDeWe leisten konnten.

Anders als die Wohnungen in den insgesamt sechs Hinterhäusern entsprachen die im Vorderhaus modernen Ansprüchen. Sie verfügten über elektrisches Licht und ein eigenes, wenn auch kleines Badezimmer.

Peter kam Rieke bereits im Flur entgegen. Er sah besorgt aus. »Warum kommst du denn so spät, Rieke? Es hätte nicht viel gefehlt, und ich wäre zurück zum KaDeWe gegangen, um nach dir zu suchen.«

Nach ihrem gemeinsamen Dienstschluss um acht Uhr hatte Rieke Peter heute Abend nach Meyers Hof vorgeschickt, mit den Worten, sie hätte noch etwas Wichtiges zu erledigen. Erst jetzt klärte sie ihn darüber auf.

»Ich war noch bis zehn Uhr in der Ullstein-Schnittmusterabteilung beschäftigt. Und du weißt ja, dass abends die U-Bahn seltener fährt. Von den Bussen gar nicht zu reden. Ich bin von der Invalidenstraße an zu Fuß gelaufen.«

»Du meine Güte«, stöhnte Peter. »Das war aber sehr leichtsinnig. Dir hätte sonst was passieren können! Zumal du irgendwas mit dir schleppst, das einen Straßenräuber durchaus interessieren könnte.« Er wies auf die schwere Tasche in Riekes Hand.

»Ich habe den Katalog für die neuesten Kleidermodelle dabei«, erklärte Rieke. »Natürlich unbefugterweise. Ich muss ihn morgen zurückbringen. Aber ich wollte dir unbedingt zeigen, für welche Modelle ich mich entschieden habe, und deine Meinung dazu hören.«

Erst angesichts von Peters verwirrter Miene fiel Rieke auf, dass er noch gar nicht wissen konnte, womit sie sich in den letzten Stunden beschäftigt hatte. Während sie in der Wohnküche ein spätes Abendessen einnahmen, erzählte sie ihm von Gunter Perls Auftrag.

Sobald der Tisch abgeräumt war, schlug sie den Katalog nacheinander an drei markierten Stellen auf. »Was meinst du, eignet sich eines dieser Kleider als neue Tracht für die Verkäuferinnen im ersten Stock?«

Peter betrachtete die Modelle mit gerunzelter Stirn. Schließlich zeigte er auf ein Kleid mit einem dreieckigen Ausschnitt und einem kleinen weißen Kragen. »Das hier gefällt mir am besten. Der weiße Kragen ist mal etwas anderes als das ewige Schwarz.«

Rieke fühlte sich zum ersten Mal seit dem Gespräch mit Gunter Perl wieder etwas besser. »Dieses Kleid gefällt mir auch am besten. Eine Kette würde gut dazu passen. Unter Herrn Jandorf durften wir Verkäuferinnen zwar keinen Schmuck tragen. Aber darüber würde ich mich jetzt einfach hinwegsetzen. Die Kette könnte zum Beispiel aus unechten weißen und schwarzen Perlen bestehen. Ich bin noch rasch an

den Vitrinen der Schmuckabteilung im Erdgeschoss entlangelaufen. So etwas haben sie dort auf Vorrat.« Sie überlegte weiter. »Lange Ärmel müssen wir wohl beibehalten, fürchte ich, aber bei diesem Modell sind sie elegant gerafft, ebenso wie die Partie um die Taille. Ich habe mir auch den dazu empfohlenen Seidenstoff bereits angeschaut. Er ist robust, wirkt aber gleichzeitig anmutig.«

Peter betrachtete die Zeichnung im Katalog noch einmal intensiv. »Irgendetwas ist bei den Schultern anders«, bemerkte er.

»Gut beobachtet«, lobte ihn Rieke. »Da werden kleine Polster eingenäht, dadurch wirken sie breiter. Das ist der neueste Schrei in dieser Saison.«

»Und die Länge?«

Rieke seufzte. »Hübsch wäre es, den Rock kurz unter dem Knie enden zu lassen. Aber daran könnte ein Teil unserer Kundschaft Anstoß nehmen. Also sollte es eine Länge von zehn Zentimetern unter dem Knie sein. Und anstatt der bisherigen schwarzen Strümpfe möchte ich hautfarbene vorschlagen. Das bringt wohlgeformte Waden besser zur Geltung.«

»So wohlgeformte wie deine, meinst du?« Peter grinste begehrllich. Dann schien ihm noch etwas Wichtiges einzufallen. »Wodurch wird sich deine Aufmachung als Aufsichtsdame denn von dem unterscheiden, was die einfachen Verkäuferinnen anhaben?«

»Ach herrje, in der ganzen Hektik habe ich darüber noch gar nicht nachgedacht.« Riekes Miene verdüsterte sich. »Vielleicht nehme ich hochwertigere Seide? Aber bemerken unsere Kundinnen diesen Unterschied? Jetzt auch noch für mich ein Modell auszusuchen, das sich von dem der Verkäuferinnen deutlich, aber nicht zu deutlich absetzt ...« Ihre Stimme erstarb.

»Vielleicht gibt es ja eine ganz einfache Lösung«, beruhigte Peter sie. »Was hältst du davon, verschiedene Halsketten zu tragen? Die einfachen Verkäuferinnen erhalten einen Anhänger an einem schlichten Silberkettchen. Die Ersten Verkäuferinnen

dann vielleicht die unechte Perlenkette, die Aufsichts-dame dagegen ein echtes Schmuckstück. Was meinst du?«

Rieke überlegte. »Das klingt gut. Aber ob Gunter Perl dem zustimmt?«

Peter winkte ab. »Den würde ich gar nicht fragen. Überhaupt kommt es doch darauf an, dass Martin Tietz zufrieden ist. Könnte deine Freundin Judith dir nicht dabei helfen?«

Erst jetzt wurde Rieke klar, wie groß die Gefahr war, dass Perl selbst eine gute Idee ablehnen würde, weil sie von ihr kam. Um sie womöglich danach bei Martin Tietz anzuschwärzen.

»Du hast recht, Peter. Ich rufe Judith gleich morgen früh aus dem KaDeWe an und bitte sie vorbeizuschauen.« Dann kam ihr noch ein Gedanke. »Und wenn Judith das Modell samt den Accessoires gefällt, bitte ich sie um ihre Rückendeckung bei Martin und bestelle gleich ein Musterkleid in meiner Größe in der Schneiderwerkstatt. Perl hat mir grundsätzlich freie Hand bei allem gelassen. Das nutze ich einfach aus.«

»Genau, Rieke«, stimmte Peter zu. »Und jetzt sollten wir endlich zu Bett gehen!«

Doch Rieke schüttelte den Kopf. »Das ist noch nicht alles.« Dann erzählte sie ihm von Perls Anweisung, auch die Dekoration im ersten Stock ansprechender zu gestalten. »Wie ich das bewerkstelligen soll, ist mir allerdings ein Rätsel.«

Peter musste nicht lange nachdenken. »Lass uns doch morgen durch die Abteilungen wandern und überlegen, wo wir mal etwas ganz Neues ausprobieren könnten. Die Tischlerwerkstatt liefert ja ohnehin Teile für die Dekoration. Als ihr Leiter kann ich dann gleich alles umsetzen lassen.«

Rieke war mit einem Mal leicht ums Herz. »Das machen wir gleich zu Arbeitsbeginn«, stimmte sie zu. »Jetzt ist es wirklich Zeit fürs Bett. Sonst sind wir morgen so unausgeschlafen, dass uns gar nichts Rechtes einfällt.«

Sie zwinkerte Peter zu. »Zumal dir ohnehin noch gar nicht nach Schlafen zumute ist, wenn ich deinen Blick richtig deute.«

Fritz' Meinung an. »Die Nazis begeben sich mit Absicht in die Höhle des roten Löwen. Deshalb hat Mama recht«, schwenkte sie dann auf Käthes Linie ein. »Das artet sicher wieder in eine jener Saalschlachten aus, wie es in jüngster Zeit schon so viele gab. Aber ihr seid doch gar keine KPDler, sondern SPD-Mitglieder. Warum mischt ihr euch ein?«

»Weil Zivilcourage auch parteiübergreifend nötig ist«, erwiderte Peter. »Je mehr Anhänger der KPD *und* der SPD in die Pharussäle kommen, desto eher werden diese Nazis erkennen, wer hier im Wedding das Sagen hat.«

»Und wenn euch etwas passiert?«, wandte Rieke ein. »Übermorgen wollen Martin Tietz und Gunter Perl die neue Dekoration besichtigen. Sie ist wunderschön geworden, Peter. Willst du das jetzt aufs Spiel setzen, indem du bei dieser Veranstaltung riskierst, in eine Schlägerei zu geraten und dabei vielleicht sogar schwer verletzt zu werden?«

Peter legte Rieke beschwichtigend die Hand auf den Arm. »Ich verspreche dir, dass ich höchstens mündlich gegen das Geschwätz dieses Goebbels protestieren werde. An Gewalttätigkeiten jeder Art beteilige ich mich nicht.«

»Dit versprech ick ooch«, schloss sich Fritz an.

Rieke konnte ihrer Mutter allerdings am Gesicht ablesen, dass sie genauso wenig beruhigt war wie sie selbst.

Pharussäle im Wedding

Mittwoch, 4. Mai 1927

Als sich der Raum im Erdgeschoss des Gebäudes in der Müllerstraße mehr und mehr füllte, wurde es Peter immer mulmiger zumute.

Es war viele Jahre her, seit er als Achtzehnjähriger zum ersten Mal in diesem Saal gewesen war. Damals hatte Karl Liebknecht,

